

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 88 (1943)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

88. Jahrgang No. 9
26. Februar 1943

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



MOBEL AUS
BERGHOLZ

sind einzigartig in Preis und Ausführung und zeitlos! Verlangen Sie unverbindlich Preisofferte und Spezialentwürfe nach Ihren Wünschen. Wohnschränke, Eckbänke, Büfets, Schlafzimmer usw.

Spezial-Arrangement kompl. Ausst.-ver.-Einrichtungen für Brautleute! Garantiert konkurrenzlose Preise. Einrichtungen ganzer Landhäuser. Erste Referenzen. Verlangen Sie auch Offerte für andere Möbel!

FIRMA ROTH-DINGER, INNENAUSBAU
Bleicherweg 6, Zürich 1, Telefon 7 06 87



SPARKASSE DER STADT ZÜRICH

KAPPELERGASSE

TEL. 3 19 30

FRAUMÜNSTERSTR.

1893 SPARKAPITAL FR. 9 000 000
RESERVEN FR. 1 200 000

SPARKAPITAL FR. 80 000 000
RESERVEN FR. 9 000 000 1943

Annahme von Geldern auf

SPARHEFTE zu 2³/₄% p.a.

Gewährung von Darlehen:

I. HYPOTHEKEN

auf gut unterhaltene Wohn- und Geschäftshäuser in Stadt und Kanton Zürich

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst DIE DIREKTION

MITTEILUNGEN DES SLV SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrergesangsverein.** Samstag, 27. Febr., 17 Uhr, in der «Eintracht»: Probe für «Die Jahreszeiten».
- **Lehrerturnverein.** Montag, 1. März, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführung in die neue Turnschule, Spiel. Leitung: Dr. Leemann. Bitte pünktlich erscheinen.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 2. März, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: 6. Kursabend, Nachher Korbballspiel.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 1. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster: Beginn des Einführungskurses in die neue Turnschule, 2. Stufe. Leitung: Paul Schälch.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 1. März, 17.30 Uhr, Kappel, Hauptübung: Kalte Hallen, Tummelspiele, Korbball. Leiter: Aug. Graf, Küsnacht. — Sonntag, 28. Febr., Skifahrt Hagenegg-Ibergeregg, Abfahrt: Zürich-Hbf. 7.11 Uhr. Sportbillett: Hinfahrt bis Rothenthurm-Biberegg, Rückfahrt ab Schwyz. — Skitourenwoche im Val Nandro: Wir verweisen alle Interessenten auf die Einsendung in Nr. 8 der SLZ vom 19. Februar.
- **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe Zeichnen. Donnerstag, 4. März, 17–19 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal 73: 8. Übung für das 8. Schuljahr (II. Sek.).
- **Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung.** Samstag, 27. Febr., 15.30 und 20 Uhr, im Rest. «Königstuhl», Stüsslihofstr. 3. 1. Stock: Vortrag mit Aussprache über Idee und Projekt einer «Schule der Menschheit». Referent: Paul Geheeb, Schwarzsee (Fribourg), mit einem Film über die Odenwaldschule.
- **Deutschschweizerischer Sprachverein.** Dienstag, 2. März, 20 h., auf der «Waag» in Zürich: Vortrag von Herrn Ernst Schürch, alt Redaktor am «Bund»: Sprachpolitische Erinnerungen. Eintritt Fr. 1.—, für Mitglieder 50 Rp.

SCHULKAPITEL ZÜRICH. Versammlung des Gesamtkapitels, Samstag, 6. März, 8.30 Uhr, in der Neumünsterkirche, Zürich 8. Nebst den üblichen Geschäften Kurzreferat von Herrn Ferd. Kern, Lehrer, Zürich 11, über das Programm der Werkschule; hierauf Vortrag von Herrn Dr. A. Jaggi, Bern, über den Befreiungskampf Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, 2. März, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Obfelden: Beginn des Einführungskurses in die neue Turnschule. Er wird 12 Abende umfassen. Dieser erste Kursabend gilt zugleich als 6. Übung des Vereins. Leitung: P. Schälch. Turnschule mitbringen!

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 2. März, 18.30 Uhr: Lektion II. Stufe, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Beginn des Kurses der 1. und 2. Stufe zur Einführung in die neue Turnschule: Mittwoch, 3. März, in der Rotweg-Turnhalle, Horgen. 1. Stufe um 14 Uhr. 2. Stufe um 15 Uhr. Leitung: E. Maurer, Sek.-Lehrer, Horgen.

INTERNATIONALE FREIMAUREREI William Forestier

Die Geheimnisse - die Erkennungs-, Not- und Hilfszeichen - Passwörter - Gruss - Händedruck - Alphabet und die Symbole des internat. Freimaurertums. **Konkurrenzloses Schweizerwerk. Reduzierter Preis Fr. 5.30** gegen Voreinsendung per Postmandat. Prospekte gratis.

Bücherverlag „JAKIM“, Zürich 6, W. Forster, Rötelfstr. 37



MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 5. März, 18 Uhr, Turnhalle Meilen: Körpertraining und Spiel. — Freitag, 12. März, Kursabend: Barren und Ballspiele.

— **Schulkapitel.** 1. Kapitelsversammlung, Samstag, 6. März, 7.45 Uhr, im Hotel «Wilden Mann», Männedorf. Hauptthema: Vortrag von Herrn Karl Kleb, Küsnacht: Wirtschaft, Politik und Schule.

PFÄFFIKON (Zeh.). Lehrerturnverein. Mittwoch, 3. März, 18.15 Uhr, Turnhalle Pfäffikon: Neue Turnschule, 3. Stufe; Freiübungen, Geräte, Spiel.

— **Schulkapitel.** Kapitelsversammlung, Samstag, 6. März, 8.30 Uhr, im Primarschulhaus Effretikon. Vortrag von Frau Dr. Paula Humm: «Erziehung im vorschulppflichtigen Alter».

WINTERTHUR. Lehrerverein. Samstag, 6. März, 17 Uhr, in der Chässtube: Vortrag von Dr. Hans Zbinden: «Die geistigen Aufgaben unseres Landes und die Schule».

— **Lehrerturnverein.** Montag, 1. März, 17.30 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lehrgang 3. Stufe, Spiel.

Erfolgreiche Entwicklung durch Milieuwechsel

Prof. Busers voralpines Töchterinstitut

TEUFEN

Abteilung für Jüngere in Eigenheim Sonnenlage im Sämtisgebiet

In jahrzehntelanger Wirksamkeit erprobte und bewährte Bildungsstätte. Individuelles Lehren auf **allen Schulstufen**. Staatliches Handelsdiplom und Maturitätsrecht. Offiz. englische und französische Sprachdiplome. Körpertraining durch Turnen, jeglichen Sport, Wandern. Eigene Landwirtschaft.

Institut des sciences de l'éducation

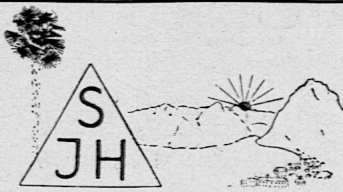
Université de Genève / Palais Wilson

Ausbildung und Weiterbildung für Kindergarten, Primarschule, Spezialklassen. Berufsberatung, Heilpädagogik, Familienerziehung. - Vorlesungen und praktische Übungen. Kinderpsychologische Übungen. Vorbereitung zum Dr. phil. (Pädagogik)

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arzgehilfenkurs



Für Schulen
„Haus an der Sonne“
Lugano.
Crocifisso
Fröhlicher Ferienbetrieb vom
März bis November
Schwimmbad — Spielplätze — Wald — Unterhaltung

Der Einkauf von

SCHULMATERIALIEN

ist Vertrauenssache. Kaufen Sie im Spezialgeschäft, dann sind Sie gut bedient.

Wir empfehlen: Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation
Schriftreformfedern, diverse Fabrikate
Zeichenpapiere, weiss und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reissbretter, Reisszeuge
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Verlangen Sie bemustertes Angebot!

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 6 81 03

Inhalt: Zürich — 50 Jahre Stadtvereinigung — Ueber die Herkunft des Zürcher Waldes — Zürich als Moränenstadt — Zürich in geographischer Betrachtung — Der Name Zürich — Das «Hus uff der Brugg» — 's Schneeglöggli — Generalversammlung des städtischen Lehrervereins Schaffhausen — Nationale Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Glarus, Graubünden, St. Gallen — Der pädagogische Spatz — Zum Rücktritt von Schulinspektor Hermann Bühler — Wilhelm Fröhlich — SLV — Pestalozzianum Nr. 2

Zürich

*Als ein Kind bin ich mit frischen Wangen
Durch die Tore Zürichs noch gegangen,
Sie zerbrach den Bann und wuchs und baute,
Sich verjüngend, während ich ergraute.*

*Sie zerschlug des Walles starre Hülle
Und entrollte sich in Lebensfülle,
Und auf immer ungestümmern Flügel
Krönte sie mit Zinnen rings die Hügel.*

*Doch aus reicherm Rahmen und Gefüge
Sprechen immer noch die lieben Züge —
Freundlich dämmert fort im Traum der Dichtung,
Was gesunken ist für Raum und Lichtung.*

*Limmat überbrückte sich aufs neue,
Aber flutet noch in tiefer Bläue,
Und mit ihren selig reinen Stirnen
Strahlen droben dort dieselben Firnen.*

*Menschenstunde gleicht dem Augenblicke,
Städte haben längere Geschicke,
Haben Genien, die mit ihnen leben,
Und in immer weitem Kreisen schweben.*

Conrad Ferdinand Meyer
1888

50 Jahre Stadtvereinigung

Die zürcherische Stadtvereinigung des Jahres 1893 war auch für die Entwicklung des Volksschulwesens von Bedeutung, allerdings nicht in dem Masse, wie man nach dem zahlenmässig starken Wachstum vielleicht annehmen möchte, denn die kantonale Gesetzgebung lässt den Gemeinden in bezug auf die Organisation des Schulbetriebs, die Gestaltung der Lehrpläne und die Wahl der Lehrmittel usw. sehr wenig Ellenbogenfreiheit. Die auffallendsten Neuerungen im städtischen Schulwesen betreffen denn auch in erster Linie die äussere Struktur, indem durch das Zuteilungsgesetz vom 9. August 1891 die bis anhin selbständigen Schulgemeinden und Sekundarschulkreise¹⁾ aufgelöst wurden. Das bedeutete, dass die früheren örtlichen Schulpflegen und Schulgemeindeversammlungen von der Bildfläche verschwanden und neuen Behörden, der Zentralschulpflege, der Präsidentenkonferenz und den fünf Kreisschulpflegen Platz machten. Die Funktionen der Schulgemeindeversammlungen wurden auf das Gemeindereferendum und den Grossen Stadtrat (heute Gemeinderat) übertragen. Das besondere an der Neuordnung war, dass die Primarschulgemeinden und Sekundarschulkreise nicht in einer grösseren, alle umfassenden Körperschaft vereinigt wurden, sondern dass sie in der politischen Ge-

meinde aufgingen. In Zürich gibt es mithin, im Gegensatz zu den Landgemeinden, keine besondere Schulgemeinde; dementsprechend werden auch keine besonderen Schulsteuern erhoben. Einnahmen und Ausgaben des städtischen Schulwesens sind im Voranschlag der politischen Gemeinde enthalten. Selbst die Zentralschulpflege, die oberste Schulbehörde, kann deshalb Angelegenheiten, die irgendwelche finanzielle Auswirkungen haben, nicht in eigener Kompetenz beschliessen, sondern muss sie dem Stadtrat oder Gemeinderat unterbreiten.

Mit der Zuteilung entstand ein Gemeinwesen, das rund 100 000 Einwohner mit 10 863 Primarschülern, 1547 Ergänzungsschülern und 2489 Sekundarschülern umfasste. Innert 50 Jahren verdoppelte sich die Schülerzahl, und im gleichen Zeitraum stieg der Voranschlag für das gesamte Schulwesen, der 1893 neben Fr. 507 500.— Einnahmen Fr. 1 545 100.— Ausgaben vorgesehen hatte, im ordentlichen Verkehr auf die imponierende Höhe von nahezu 7 Millionen Fr. Einnahmen und 18½ Millionen Fr. Ausgaben.

Diese Zentralisation des Schulwesens war — theoretisch betrachtet — nicht so zwingend wie etwa die Schaffung eines einheitlichen Polizei-, Bau- und Sanitätswesens oder wie die Einrichtung gemeinsamer technischer Betriebe. Sie entsprach auch keineswegs der zürcherischen Schultradition. Die im kantonalen Schulgesetz verankerte Aufsicht durch die Mitglieder der Gemeindeschulpflege und die in der Verfassung festgelegte Wahl der Lehrer durch das Volk zeigen deutlich, dass der Gesetzgeber eine möglichst enge Verbindung zwischen Schule und Bevölkerung erstrebte, etwa so, dass ein Schulkreis dem Einzugsgebiet eines Schulhauses oder einer Schulhausgruppe entsprechen sollte. Wie zu einer Kirche eine Kirchgemeinde gehört, so bildete in früheren Zeiten das Schulhaus den sichtbaren Ausdruck der Schulgemeinde. Während jedoch das Zuteilungsgesetz an den kirchlichen Verhältnissen nicht rührte — die Kirchgemeinden blieben als einzige Gemeindeart auf dem Gebiet der Stadt Zürich bestehen und erfreuen sich auch heute noch eines gewissen Eigenlebens —, wurde das Schulwesen im Laufe der Jahre durch eine Flut von Verordnungen, Reglementen und Bestimmungen vereinheitlicht. Das Zuteilungsgesetz übertrug in diesem Sinne der Zentralschulpflege ausdrücklich die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die auf das Schulwesen sich beziehenden Vorschriften in allen städtischen Schulen gleichmässig ausgeführt werden.

Ursache der verschiedenen Behandlung von Schule und Kirche war vor allem die finanzielle Notlage der Gemeinde Aussersihl, von der ja auch der erste Anstoss zur Stadtvereinigung ausgegangen war. In der rasch anwachsenden Vorortsgemeinde bedingte der starke Zuzug von kinderreichen Arbeiterfamilien die Anstellung vieler Lehrkräfte nebst grossen Aufwendungen für Räumlichkeiten und Lehrmittel. Das hatte zur Folge, dass die Gemeinde mehr als die Hälfte

¹⁾ Es betraf die 12 Primarschulgemeinden Aussersihl, Enge, Fluntern, Hottingen, Leimbach, Oberstrass, Riesbach, Unterstrass, Wiedikon, Wipkingen, Wollishofen und Zürich sowie die 8 Sekundarschulkreise Aussersihl, Enge, Fluntern, Hottingen, Neumünster, Oberstrass, Unterstrass und Zürich.

des Ertrags der Vermögenssteuer, d. h. Fr. 4.25 pro Steuerfaktor, für Schulzwecke ausgeben musste und schon 1885 genötigt war, den Kantonsrat um Gewährung eines zinslosen Darlehens von Fr. 300 000.— (wovon Fr. 250 000.— für Schulhausneubauten und Reparaturen) zu ersuchen²⁾. Auch andere Gemeinden erhoben hohe Schulsteuern, Oberstrass z. B. Fr. 3.30 pro Steuerfaktor, während Enge, die «Vorstadt der Millionäre», mit Fr. 1.50, die Stadt sogar mit Fr. 1.40 auskam. Die Auswirkung der finanziellen Verhältnisse zeigte sich am deutlichsten in den Klassenstärken. In Aussersihl kamen auf einen Lehrer durchschnittlich 65 Schüler, in der Stadt jedoch nur 49; ähnliche Unterschiede waren auch in andern Gemeinden festzustellen. So unterrichtete in Enge ein Lehrer im Mittel 51 Schüler, in Oberstrass hingegen 74. In der kleinen Schulgemeinde Leimbach waren die Verhältnisse so prekär, dass der Erziehungsrat 1891 gestatten musste, für die Kinder aus den Kosthäusern an der Sihl in der Kapelle ein besonderes Schullokal mit einer provisorischen Lehrstelle einzurichten. Eine durchgreifende Besserung, d. h. einen Ausgleich der Gegensätze konnte nur die Stadtvereinigung bringen.

Für die Lehrerschaft brachte die Neuordnung allerlei äussere Vorteile. Sie wurde unabhängig von Dorfmatadoren, sie erhielt zum Teil bessere Besoldungen, sie erreichte einen Ausgleich und eine Herabsetzung der Klassenbestände. Schon auf Beginn des Schuljahres 1893/94 wurden an der Primarschule 10 und an der Sekundarschule 5 neue Lehrstellen geschaffen; das folgende Jahr brachte wiederum 9 bzw. 2 neue Lehrstellen. Zu den 35 Schulhäusern und 8 Provisorien des Jahres 1893 kamen in rascher Folge neue Baracken (1902 waren es bereits 25) und eigentliche Schulhausbauten, die ein im Ausdruck sehr gemessener Schulvorstand geradezu als Schulpaläste bezeichnete. In den ersten 15 Jahren gab die Stadt für Schulhausneubauten (Staatsbeiträge inbegriffen) die achtschwerte Summe von Fr. 9 557 700.— aus.

Für die 1. bis 6. Klasse wurde die Schülerzahl auf 50—60, für die Sekundarschule auf höchstens 35 festgesetzt. Im Laufe der Jahre folgten beträchtliche Reduktionen, bis im Zusammenhang mit der finanziellen Krise in den dreissiger Jahren die Bestände wieder erhöht werden mussten. Erfreulicherweise wurden die städtischen Normen von einer ganzen Reihe von Gemeinden als wegleitend übernommen.

Verhältnismässig lange erhielt sich die von den frühern Gemeinwesen übernommene Einteilung der Klassen. In der alten Stadt waren die Schüler nach Geschlechtern getrennt, in den übrigen Kreisen bestanden ausschliesslich gemischte Klassen. In den einen Kreisen waren es mehrheitlich Einklassenschulen (insgesamt 106), in andern gab es Abteilungen mit zwei (83) oder drei Klassen (4), und Leimbach führte ein ländliche Sechsklassenschule. Nach und nach vollzog sich der Uebergang zum Einklassensystem, allerdings nicht ohne Hemmungen, denn die städtischen Finanzen wurden durch diese Neuordnung stark belastet. So mussten im Jahr 1905 nicht weniger als 25 neue Lehrstellen errichtet werden. Doch hatte die Erfahrung gezeigt, dass das Einklassensystem für städtische Schulen mit ihrer schwieriger zu behandelnden Schülerschaft die beste Lösung darstellt, und so

wurde denn auch ein Beschluss des Grossen Stadtrates über die Einführung des Zweiklassensystems in der Referendumsabstimmung mit starkem Mehr verworfen. Wiederum fand das Beispiel der Stadt in vielen fortschrittlichen Landgemeinden Nachahmung.

Eine Enttäuschung erlebte die Lehrerschaft mit der Regelung der Besoldungen. Sie betrugen für Primarlehrer Fr. 2800.— bis 3800.—, für Sekundarlehrer Fr. 3400.— bis 4400.—, d. h. es wurden Gesamtbessoldungen festgesetzt, während das kantonale Schulgesetz ausdrücklich erklärte, die Besoldung bestehe aus einem Bargehalt von mindestens Fr. 1200.— (+ Fr. 400.— Alterszulagen), dazu einer Wohnung, Holz und Pflanzland oder der Entschädigung für die Naturalien in bar im Betrage, wie ihn die Bezirksschulpflege festsetze. Demgemäss befürwortete die Lehrerschaft eine Ausscheidung der Besoldung in verschiedene Faktoren, in der Meinung, dass die Entschädigung für Wohnung, Holz und Pflanzland einen variablen Bestandteil bilde, der leicht den veränderten Verhältnissen angepasst werden könne. Die Abgeordnetenversammlung setzte jedoch einen Gesamtbetrag fest, da sie der Auffassung war, ein so mächtiges Gemeinwesen wie die Stadt brauche sich von einer Bezirksbehörde nicht in die Finanzen hineinreden zu lassen.

Gleichzeitig mit der Auflösung der Schulgemeinden und ihrer Einordnung in die politische Gemeinde erfolgte in verwaltungstechnischer Hinsicht eine Dezentralisation, indem für jeden Stadtkreis eine Kreisschulpflege mit 15 bis 20 Mitgliedern bestellt wurde. Alles in allem bewährte sich diese Einteilung, wenn auch freundschaftliche Rivalitäten zwischen den vereinigten Dörfern nicht immer zu vermeiden waren und sich in ihren Ausläufern gelegentlich bis in die neueste Zeit hinein bemerkbar machten. Für einen Ausgleich sorgte zwangsläufig die anhaltende Zunahme der Bevölkerung, wodurch auch die früher dorfähnlichen Gemeindeteile den Charakter und die Mentalität von städtischen Quartieren erhielten. Die reibungslose Einordnung in die neuen Verhältnisse erleichterte der Umstand, dass die im Nebenamt tätigen Präsidenten der Kreisschulpflegen, die durch ihren Hauptberuf mit dem Leben in engster Verbindung standen, neben einer weitgehenden Unabhängigkeit einen ausgeprägten Sinn für das Wesentliche in ihre Tätigkeit mitbrachten. Es war ein grosser Vorteil für die zürcherische Schule, dass sich für dieses Amt immer wieder geistig hochqualifizierte Persönlichkeiten zur Verfügung stellten.

Die zweite Eingemeindung, die mit dem 1. Januar 1934 verwirklicht wurde, schuf dann allerdings fünf Schulkreise in einem Grössenausmass, das bis an die Grenze des Zulässigen ging, ja vielleicht diese Grenze bereits überschritt. Ein Verwaltungsapparat wird immer die Tendenz haben zu schematisieren, Lob und Tadel zu verallgemeinern, oder gar die ihm Unterstellten — in diesem Falle die Lehrer — lediglich als seine Funktionäre zu betrachten. In den Kreisen, die so denken, ist denn auch die Abneigung gegen die Volkswahl der Lehrer am stärksten verwurzelt. Eine weitere unliebsame Folge dieser Neuordnung war, dass der persönliche Kontakt zwischen den Mitgliedern der Schulpflege und der Lehrerschaft sozusagen vollständig verloren ging, denn es ist nicht möglich, dass 45 Schulpfleger gegen 200 Lehrer auch nur dem Namen nach kennen. Immerhin blieb die wichtigere Fühlungnahme, diejenige zwischen der Lehrerschaft

²⁾ Bis 1890 gewährte der Staat vier Anleihen im Gesamtbetrag von Fr. 950 000.—.

und den Bewohnern des Quartiers, den «Schulgenossen» im alten Sinne des Wortes, durch die täglich geleistete Arbeit und durch das Mittel der Schüler nach wie vor in befriedigender Weise erhalten.

Das Beispiel der Hauptstadt, die durch die Zahl ihrer Einwohner und ihre Finanzkraft eine überragende Stellung einnahm, beeinflusste die kantonale Schulgesetzgebung zu verschiedenen Malen. So wurde 1904 ein Gesetz angenommen, das die Vereinigung von Schulgemeinden erleichterte und eine zweckmässige Organisation der Landschulen ermöglichte. Seither sind zum Vorteil der Schule eine Reihe von Zwergschulgemeinden in grösseren Verbänden aufgegangen. Eine noch weitergehende Vereinfachung der Schulgemeindeorganisation brachte das Gesetz über das Gemeindewesen, das die innerhalb einer politischen Gemeinde nebeneinander bestehenden Primarschulgemeinden miteinander vereinigte und ausserdem die Möglichkeit schuf, Primar- und Sekundarschulgemeinden unter sich oder — nach stadtzürcherischem Beispiel — mit der politischen Gemeinde zu verschmelzen. Die erste dieser Möglichkeiten wirkt sich nicht zugunsten der Sekundarschule aus, da sie damit ihre Eigenständigkeit verliert, und die zweite nimmt den Schulpflegen einen interessanten und verantwortungsvollen Teil der vom Unterrichtsgesetz zugewiesenen Aufgaben.

Selbstverständlich übten die verhältnismässig hohen städtischen Gesamtbesoldungen auf die von den Landgemeinden gewährten freiwilligen Zulagen einen fördernden Einfluss aus; in einer andern Hinsicht wirkte sich jedoch die zürcherische Besoldungsordnung zum Nachteil der Lehrerschaft aus. Schon mit dem kantonalen Besoldungsgesetz verschwand die Entschädigung für die 18 Aren Gemüseland und die 6 Ster Brennholz; das Gesetz von 1919 liess auch die Bestimmung über die (Fünfstück-) Wohnung fallen, womit der letzte veränderliche Teil praktisch aus der Besoldungsordnung verschwand.

Anlässlich der Beratungen um die Eingemeindung war ein fortschrittlicher Gedanke aufgetaucht, der dann leider nicht verwirklicht werden konnte. Das eidgenössische Fabrikgesetz des Jahres 1877 untersagte die Fabrikarbeit der Kinder vor dem zurückgelegten 14. Altersjahr. Da die Volksschule jedoch nur sechs Jahre umfasste und die sogenannte Repetierschule die 12- und 13jährigen Kinder nur während wöchentlich acht Stunden beschäftigte, so entstand im städtischen Gemeinwesen ein «arbeitsloses Jugendproletariat», was aufmerksame Beobachter tief beunruhigte. Im Stadtvereinigungsprojekt war deshalb für Zürich die Möglichkeit vorgesehen, dass Kinder, die nicht in die Sekundarschule oder eine andere höhere Schule übertraten, einen 7. und 8. Jahreskurs mit 24—30 Stunden besuchen sollten. Nach einlässlicher Diskussion stimmte der Kantonsrat zu, beschloss jedoch, die Vorlage als besonderes Gesetz zur Abstimmung zu bringen, denn auf der Landschaft rührte sich eine scharfe Opposition. Da ihre Ergänzungsschüler mit landwirtschaftlichen Arbeiten leicht beschäftigt werden konnten, wollte sie die Not der städtischen Jugend nicht begreifen. Damit war das Schicksal der Vorlage besiegelt. Am gleichen Tage, da der Stadtvereinigungsprojekt mit erfreulichem Mehr zugestimmt wurde, verwarf das Volk den Schulartikel mit 32 081 Nein gegen 27 408 Ja. Wäre der Entscheid anders gefallen, so hätten auf städtischem Boden wertvolle Erfah-

rungen gesammelt werden können, bevor mit dem Schulgesetz von 1899 die achtklassige Primarschule geschaffen wurde; zeigte sich doch schon bald, dass der Gesetzgeber mit der Aufstockung einen falschen Weg eingeschlagen hatte, indem ein Gebilde entstand, von dem Kreisschulpflegepräsident Hch. Schönenberger sagte, es sei gleichsam ein Fremdkörper im Organismus unserer Volksschule geblieben, ein Anhängsel, zu dem niemand rechtes Vertrauen habe.

Einen grossen Einfluss, der weit über die Kantons-grenzen reichte, übte die Stadt Zürich dadurch aus, dass sie die Organisation der Volksschule in ausgedehntem Masse als fürsorgetechnische Grundlage benützte. Der schulärztliche Dienst, die zahnärztliche Behandlung, Schülerspeisung und -kleidung, Horte, Ferienkolonien, Ferienversorgung, Erholungsheime, Berufsberatung, dann die Bildung von Sonderklassen für Schwachbegabte, für Fremdsprachige usw. zeigen, wie weit der Rahmen gespannt wurde. Verschiedene Schulvorstände haben sich der fürsorgetechnischen Tätigkeit der Schule, die durch kantonale Vorschriften wenig oder gar nicht reglementiert ist, mit besonderer Hingabe angenommen. Damit wurde allerdings die Schaffung eines grossen Verwaltungsapparates notwendig, so dass heute der Etat des Schulamtes mehr Beamte und Angestellte umfasst, als derjenige der Erziehungsdirektion. Gegenwärtig beschäftigt die eigentliche Verwaltung 84 Personen im Hauptamt, dazu kommen die 46 Leiter und Angestellten des schulärztlichen und schulzahnärztlichen Dienstes. Zur Schulorganisation gehören ferner 205 Mitglieder der Kreisschulpflegen, die Mitglieder der verschiedenen Aufsichtskommissionen und endlich das die Schularbeit leistende Heer der Lehrer aller Stufen, sowie der Kindergärtnerinnen, Arbeitslehrerinnen, Hilfs- und Fachlehrer. Dass es in diesem grossen Organismus ohne eine manchmal unangenehme Fülle von Verordnungen nicht abgeht, ist selbstverständlich; doch darf anerkennend gesagt werden, dass der Lehrerschaft in der Gestaltung des Unterrichts die notwendige persönliche Freiheit in weitgehendem Masse erhalten blieb. Der Wille, das Verantwortungsbewusstsein im Einzelnen zu erhalten und zu fördern, ging kürzlich mit aller Deutlichkeit auch aus einer viel beachteten Ansprache des gegenwärtigen Schulvorstandes, Dr. Landolt, hervor, der dem Gedanken Ausdruck gab, er kenne keine Musterlehrer, nach deren Rezept sich die andern richten müssten, doch kenne er eine ganze Reihe von mustergültigen Lehrern.

Solange dieser freiheitliche Geist in den städtischen Schulen lebt, wird den gewaltigen äusseren Leistungen der entsprechende innere Erfolg nicht versagt bleiben. P.

Männer der Praxis über die Schule:

Es gibt in sämtlichen Berufsgattungen eine «déformation professionnelle». Gerade beim Erzieher sollte diese Erscheinung vermieden werden, und um dem vorzubeugen, ist — so scheint es mir — die Lehrerschaft verpflichtet, sich ständig fortzubilden. Der Lehrer muss, und das ist oft das Schwerste von allem, seine geistige Jugend und Elastizität bewahren. Lange Ferien müssen weitgehend dem Studium gewidmet werden. Der Lehrer muss sich, indem er selbst Kurse besucht, in die Lage des Schülers zurückversetzen können.

Jean Mussard, Direktor der General Motors S. A., Biel.

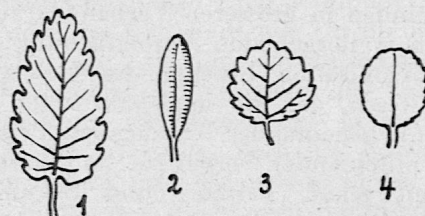
Ueber die Herkunft des Zürcher Waldes

Die Wälder um Zürich sind alle erst in der Nach-eiszeit (dem Postglazial) eingewandert; denn durch die Eisflut ist das gesamte Pflanzenleben vernichtet worden. Einzig auf Gipfeln und Gräten, die über die Eisdecke ragten, den Nunatakern der Grönländer-sprache, kann ausser blütenlosen eine spärliche Flora von Kräutern und niedrigen Sträuchern die Eiszeit überdauert haben. Erst mit der Abschmelzung des Gletschereises sind unsere Täler und Hügel allmählich wieder besiedelbar geworden. Zunächst muss es wüst und öde ausgesehen haben. Wasserdurchtränkte Schotterfelder und blockübersäte Moränen wechselten mit Tümpeln und Seelein, und in gewundenem Lauf suchten sich die Schmelzwasser bald hier, bald dort ihren Weg talaus. Zuerst hat sich eine Flora eingestellt, wie sie heute noch in Gletschernähe in ähnlicher Zusammensetzung auftreten mag. Silberwurz (*Dryas octopetala*), kleinwüchsige Weiden (z. B. die Krautweide, *Salix herbacea*) und Alpenazalee (*Loiseleuria procumbens*) übergrünt Moränen, während Laichkräuter in Wasserbecken, die Zwergbirke (*Betula nana*) in Mooren einzogen. Verwehte Laubblätter sind damals in Gletschertone eingebettet worden, wo sie wie in einem Archiv bis heute erhalten blieben. Schroeter hat diese «Dryasflora» mit dem Schweden Nathorst, der 1872 unser Land bereiste, zuerst im Krutzelried bei Schwerzenbach (im Glattal) ausgegraben und bestimmt und hat uns (im Neujahrsblatt der «Naturforschenden Gesellschaft in Zürich», 1883) ein anschauliches Bild von der Flora der Eiszeit entworfen.

Der Rückzug der Gletscher darf dahin gedeutet werden, dass das Klima allmählich günstiger wurde. Dadurch und dank der Ausbreitung der Kraut- und Zwergstrauchflora, die eine Verbesserung der Böden bewirkten, vermochten sich auch Bäume anzusiedeln, zuerst baumförmige Weiden, Birken, Berg- und Wald-föhren. Nicht nur waren diese Arten die genügsamsten in ihren Ansprüchen an Klima und Boden; sie konnten vermöge ihres flugfähigen Saatgutes aus den eis-freien Refugien, wo der Wald die letzte Eiszeit überdauerte, am raschesten wieder einwandern. Diesen ersten Wald darf man sich nicht geschlossen denken. Vielmehr werden nur vereinzelte lockere Horste die zusagenden Standorte in Beschlag genommen haben. Nachdem zuerst Birken das Vegetationsbild bestimmten, gelangten später Berg- und Waldföhren zur Vorherrschaft, wenn auch anfänglich nicht als ausge-dehnte, zusammenhängende Wälder. Mit zunehmen-der Wärme rückten die drei Laubhölzer Ulme, Linde und Eiche an und in ihrer Begleitschaft die Hasel, die sich dem Laubmischwald und den Föhrenhainen als Unterholz zugesellte, aber auch eigene Buschbestände bildete. Einer Invasion gleich müssen diese ersten baumförmigen Ankömmlinge vom Boden Besitz er-griffen haben, und erst allmählich entbrannte auch unter ihnen der Kampf ums Dasein, wurden die einen Arten zurückgedrängt, während andere mit wachsen-der Ausbreitung das Feld behaupteten. Erst Jahr-tausende später drang die Rotbuche bestandbildend ein, noch später machte sich ein Uebergewicht der Weisstanne geltend, während die Fichte schon früh auftrat, ohne aber mengenmässig hervorzutreten.

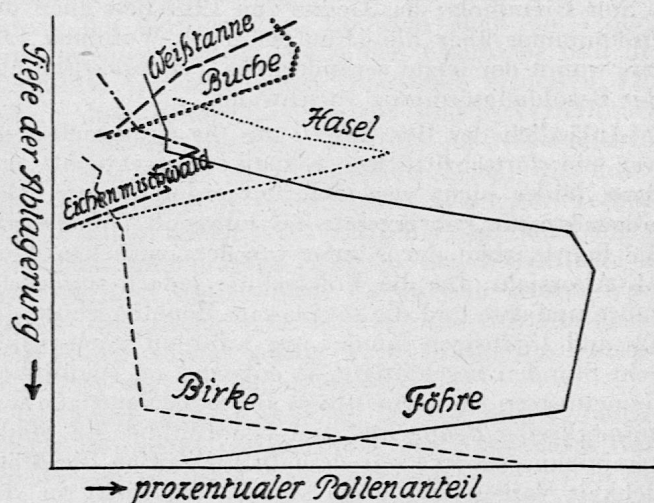
Dieser bezeichnende Waldwechsel innerhalb der Nacheiszeit entspricht in den Hauptzügen verschiede-

nen klimatischen Epochen. Doch sind diese Wandlun-gen nicht durch das Klima allein, sondern auch durch Besiedelungs- und Wandermöglichkeit, durch Kon-kurrenzkraft und weitere, vorwiegend biologische Um-stände in hohem Mass mitbedingt worden. Als Dryas-zeit mit arktisch-alpinem Klimacharakter bezeichnet man den ersten an die Eiszeit anschliessenden Ab-schnitt. Er mag um die 20 000 Jahre zurückliegen. Von ihrer Vegetation ist durch spätere Einwanderer alles bis auf ganz wenige Reste ausgetilgt worden. Nur die paar Alpenpflanzen, die sich bis heute an rutschigen Hängen der Albiskette erhalten haben, können



Fossile Blätter der Glaziatone. 1. Silberwurz (*Dryas*); 2. Alpen-azalee; 3. Zwergbirke; 4. Krautweide (*Salix herbacea*).

als Zeugen jener Zeit angesprochen werden, als der Linthgletscher sich um Zürich zum endgültigen Rück-zug anschickte. Nach der subarktischen Uebergangs-zeit, die durch Birken gekennzeichnet ist, setzte die kontinentale Föhrenzeit ein, die etwa von 15 000 bis 9000 gedauert haben mag und mit dem Paläolithikum zusammenfällt. Die Bergföhrenkolonien der Albiskette dürfen als Ueberbleibsel aus dem früheren Abschnitt dieser Epoche aufgefasst werden. Die Haselzeit wird ins Mesolithikum verlegt, die Eichenmischwaldzeit in das Frühneolithikum, das man um das fünfte vor-christliche Jahrtausend ansetzt und als Höhepunkt der postglazialen Wärmezeit betrachtet, die den Ein-



Vereinfachtes Pollendiagramm aus der Umgebung von Zürich.

wanderungsstrom der sarmatischen (früher «pontisch» genannten) Florenelemente begünstigte. Während die Ausdrücke «sarmatisch» und «pontisch» auf die öst-liche Herkunft hinweisen, soll die Bezeichnung «xero-therm» (= trockenwarm) für etwa dieselben Arten besagen, dass sie grössere Trockenheit ertragen und ein erhöhtes Mass an Wärme erfordern. Die Reste dieser Flora sind in dem mittelfeuchten Klima um Zürich selten; denn die nachfolgenden Vegetations-schübe haben damit rücksichtslos aufgeräumt. Man suche sie an sonnigen Halden niederschlagsärmerer Talstriche der Schweiz, so im Schaffhauserbecken und dem angrenzenden zürcherischen Weinland, im Inner-

wallis, im Churer Rheintal und Unterengadin oder am föhnwarmen, sonndurchglühten Südufer des Walensees. Diese Periode ist von dem vermutlich etwas feuchteren und auch etwas kühleren Voll- und Spätneolithikum abgelöst worden, deren Klima der Ausbreitung der Buche Vorschub leistete, während die anschliessende Bronzezeit mit dem Ueberhandnehmen der Weisstanne in Parallele gesetzt wird. Die weitere Entwicklung führt alsdann über die Eisenzeit in die Römerzeit und damit in die geschichtlichen Epochen hinein, von wo an der Eingriff des Menschen in das Vegetationsbild sich immer deutlicher abzeichnet.

Die Darstellung dieses Werdeganges ist nicht graue Theorie. Sie lässt sich durch vielerlei Funde stützen. Bereits 1925 hatte Neuweiler über 3000 prähistorische Hölzer aus dem Umkreis der Schweiz bestimmt und daraus ein Bild der nacheiszeitlichen Waldentwicklung gestaltet. Weit mehr Einzelheiten hat seither eine in Schweden ausgearbeitete Methode, die Pollenanalyse, erschlossen. Diese Methode beruht auf der mikroskopischen Untersuchung von Pollen- oder Blütenstaubkörnern, vor allem aus Torf, Seekreide und Gletscherlehm, und deren Verfolgung nach Art und Zahl durch die verschiedenartigen Ablagerungen bis zur Jetztzeit hinauf. Alljährlich geht nämlich auf die Erde ein Pollenregen nieder. Hauptlieferanten sind windblütige Gehölze, deren Pollen fossil vorzüglich erhalten und im Mikroskop einwandfrei bestimmbar sind. Wir haben es im Sommer 1942 erlebt, mit welcher ungeheuren Pollenmenge allein nur die Fichte unsere Landschaft überschütten kann. Die Pollenfülle der Hasel, die schon an lauen Februartagen ihre gelben Staubwölkchen entlädt, kann daran ermessen werden, dass ein einziges Kätzchen rund 4 Millionen Staubkörner erzeugt und ein kräftiger Strauch tausende von Kätzchen trägt. Nacheiszeitliche Sedimente, namentlich Torf und Seekreide, sind denn auch reich an Pollen, und trotz allerlei Mängeln und Tücken der Methode vermittelt ein nacheiszeitliches Profil, entsprechend dem in verschiedenen Abschnitten eingebetteten Blütenstaub, ein eindruckliches Bild vom Kommen und Gehen der führenden Waldtypen. Wird dann die Pollenstatistik noch durch Funde von Artefakten ergänzt, so ergeben sich aufschlussreiche Parallelen zwischen Prähistorie und Waldgeschichte, und es vervollständigen sich damit immer erfreulicher die Einblicke in das Werden der nacheiszeitlichen Lebewelt mit Einschluss des Menschen. rr.

Zürich als Moränenstadt

1. Ueberblick.

Zürich ist eine Moränenstadt. In weitem Halbrund, das sich gegen den See hin öffnet, schwingen sich Moränenhügel von Wollishofen über die «Enge» und das Stadtzentrum nach der Hohen Promenade und weiter am rechten Ufer aufwärts. Verfolgen wir an den Hügelketten, die das Zürichsee-Limmattal beidseitig einfassen, die Moränen an den Tallehnen aufwärts, so stossen wir namentlich an steileren Böschungen auf das Grundgestein, das vorwiegend aus Sandstein und Mergel gebildet ist. In diese Felsunterlage ist das Tal des Zürichsees und der Limmat eingegraben. Begeben wir uns talaus, so begegnen wir in der ganzen Breite der Talsohle bis über die Kantons-grenze hinaus weit vorherrschend Kiesaufschüttungen.

Diese verschiedenen Ablagerungen wollen wir nach Verbreitung und Herkunft etwas genauer betrachten.

2. Das Grundgestein

finden wir in Zürichs Umgebung sehr schön an der Fallätsche und im Küsnachter Tobel aufgeschlossen, doch gelegentlich auch in der Stadt selbst, z. B. bei Bauten. Wir erkennen Sandstein in ungefähr waag-rechten Bänken und den lehmartigen Mergel in Wechsellagerung. Unser Sandstein lässt sich ziemlich leicht zu Sand zerreiben, während er anderswo (z. B. in Bäch) viel härter ausgebildet und als Baustein verwendbar ist. Das Korn ist verschieden fein und geht stellenweise in Mergel über. Die Lagerung ist genau so wie von Sand und Schlamm in Flüssen, z. B. in stillen Buchten der Sihl. Man fasst daher beide Gesteine als feines und feinstes Geschiebe auf, das die Alpenflüsse einst hergeschwemmt haben, und nennt sie Molasse (= zermahlen, zerrieben). Weiter alpenwärts kommt als drittes Gestein der Molasse immer häufiger noch die Nagelfluh hinzu, so geheissen, weil die Felswand (Fluh) wie mit rundköpfigen Nägeln beschlagen aussieht.

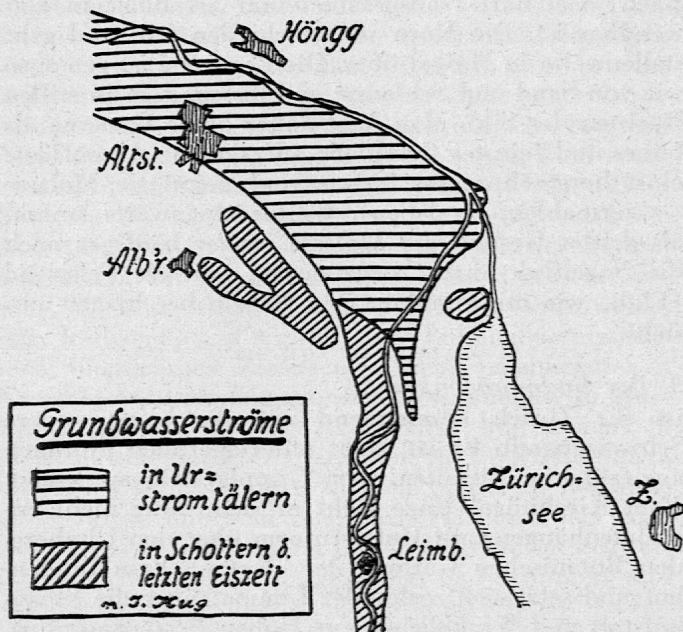
3. Der Endmoränenkranz

ist für Zürich bezeichnend wie für keine andere Schweizerstadt. Er ist, samt unterlagernden Moränen aus früheren Eiszeiten, dem Grundgestein aufgesetzt. Vom Kirchhügel Enge zieht er sich, zwar nicht zusammenhängend, in Hufeisenform über den Ulmberg, den Botanischen Garten (der «Katz»), zum Lindenhof und setzt sich rechts der Limmat über die Stüssihofstatt und Winkelwiese zur Hohen Promenade fort. Er zeichnet die Umrisse der Gletscherzunge ab, die auf ihrem letzten Rückzug hier verweilte und dabei diesen Endmoränenzirkus aufgeschüttet hat. Gleichzeitig lagerte der Gletscher seinem seitlichen Saum entlang die Seitenmoränen ab, die sich in der Fortsetzung der Zürcher Endmoräne langsam ansteigend an beiden Seeufern alpenwärts verfolgen lassen. Das Material ist Gletscherlehm, vermengt mit eckigen Blöcken verschiedenster Grösse, deren Herkunft nach dem Glarnerland und dem Walenseegebiet weist, sogar nach dem Bündnerland, da der Rheingletscher aus der Gegend von Sargans durch einen Arm mit dem Linthgletscher in Verbindung stand. Häufig sind Blöcke aus rotem Sernifit (= Rotackerstein), ferner Malm- oder Hochgebirgskalk, kenntlich an der samtartigen, schwärzlichen bis blauschwarzen Bruchfläche, sowie verschiedene Kreidekalke, z. B. der Kieselkalk, ebenfalls mit dunkler, aber rauherer Bruchfläche, die im auffallenden Licht von vielen Pünktchen glitzert, und der hellgraue, von gewundenen Muschelschalen durchsetzte Schrattenkalk. In der Stadt Zürich sind, wie auf der Landschaft, eine Anzahl Blöcke und Blockgruppen geschützt, so der Escherblock in der Anlage Selnau, die Malmblöcke im Garten des Freien Gymnasiums und an der Ecke Lindenhofgasse-Oetenbachstrasse. Die Moräne des Zürcher Rückzugsstadiums ist einst wohl viel geschlossener gewesen und ist erst durch die ausnagende Tätigkeit des Schmelzwassers in einzelne Hügel aufgelöst worden. Sie stammt aus der letzten, vermutlich vierten Eiszeit, deren Ende etwa 20 000 Jahre zurückliegen mag.

4. Die Schotter oder Kiese

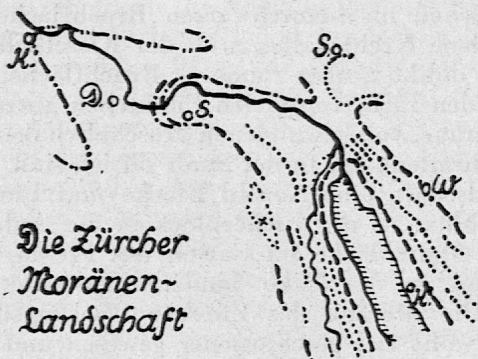
des Limmattaes füllen die Sohle mit wechselnder Tiefe. Abgelagert wurden sie durch den Talfluss, der

nach dem endgültigen Rückzug des Gletschereises viel Geschiebe aus den End-, Seiten- und Grundmoränen hergeführt haben muss. Nach dem Material stimmt es mit den Moränen überein; doch ist es im Gegensatz zu den Moränen gerundet, weil gerollt, dazu geschichtet. Es birgt vorzüglich filtrierte Grundwasser, das der Wasserversorgung der Stadt Zürich zugeführt wird und neben dem Seewasser und dem Quellwasser aus dem Sihl-Lorze-Gebiet einen wesentlichen Bestandteil des stadtzürcherischen Trinkwassers ausmacht.



5. Geologische Zusammenhänge

ergeben sich bei Betrachtung des Zürichsee- und Limmattales bis gegen Baden. Ausser in Zürich ziehen sich bei Schlieren und bei Killwangen, ebenso bei Hurden Wallmoränen quer durch das Tal. In Killwangen erreichte der Linthgletscher in der letzten Eiszeit seine am weitesten vorgeschobene Lage. Sein Rückzug muss erstmals bei Schlieren einige Zeit ins Stocken geraten sein, so dass er in diesem Stadium an seinem Rand Wallmoränen, nämlich End- und Seitenmoränen zurückliess. Ein zweiter Stillstand ist durch das Zürcher Stadium gekennzeichnet, während Hurden als dritte Rückzugsphase aufgefasst wird. u.



Literatur.

Suter Hans: Geologie von Zürich einschliesslich seines Exkursionsgebietes. Reich illustriert. Mit Profiltafeln und einer vielfarbig geologischen Karte des Kantons Zürich 1 : 150 000. Zürich 1939.

Naturschutz im Kanton Zürich. Zürich 1939. S. 55: Egli Emil: Bild und Bau des Zürcherlandes; S. 309: Schaufelberger A.: Findlinge; S. 111: Höhn Walter: Katzenssee.

Zürich in geographischer Betrachtung

Das heutige Zürich wendet sein Antlitz dem See zu. Es ist ein Seehaupt, ein Capolago. Anders das alte Zürich. Dieses war eine Flußstadt, eine Brückensiedlung, da emporgewachsen, wo der Ausfluss aus dem See den Moränenwall durchbricht und bei leicht erhöhtem Gefälle sich auf ein schmäleres Bett zusammenzieht. Hier reifte auf engem Raum um die erste Brücke der alte Stadtkern mit Rathaus, Markt, Zunfthäusern, Kirchen und Befestigungen: dem Rathaus an der Limmat, und genau an der Stelle des frühesten das spätere; nächst ihm, am Fluss oder in den Gassen, behäbige Zunft Häuser, und als Markt eine enge, gewundene Gasse, die an den Fluss hinabführt; auf einem Inselchen in der Limmat die Wasserkirche, Zürichs ältestes Gotteshaus, das in unsern Tagen seiner ersten Bestimmung neu zugeführt wurde; zu beiden Seiten des Flusses grossräumige Münster, deren Gründung in das erste Jahrtausend zurückgeht und mit uralten Sagen verknüpft ist, Sagen von den Stadt-heiligen Felix und Regula, die auf dem Siegel der Stadt ihr abgehauenes Haupt im Arme tragen, und vom Hirsch mit den Lichtern auf dem Geweih: auf erhöhtem Absatz über dem Rathaus das immer noch zweitürmige Grossmünster, dessen Spitzhauben die Silhouette der Stadt beherrschen, und ihm gegenüber das einst auch zweitürmige Fraumünster, doch auf flachem Ufer, so dass man in Zeiten der Ueberschwemmung mit den Barken hätte hineinfahren können; darüber, gleich einer Wache, der Sankt Peter mit seinem massigen Turm. Geradezu ungeheuer muten diese Kirchen an, wenn wir bedenken, dass Zürich damals nach unsern heutigen Begriffen nicht mehr als ein grosses Dorf war. «Was für ein religiöser Wille», sagt Wölfflin, «muss es gewesen sein, der in einer Stadt von wenigen tausenden so baute, dass die Kirche auch für die Stadt von hunderttausenden noch unbestritten in ihrer Herrschaft dasteht.» Und rings um die enggeschlossene Siedlung ein Gürtel von Gräben und Mauern mit ihren festen Toren und Wehrtürmen, überragt vom ältesten Befestigungswerk auf dem Lindenhof, das schon in der Frühzeit Sitz der obersten Gewalt war.

Die zwei belebtesten Lebensadern der heutigen Stadt, die Bahnhofstrasse und das Limmatquai, kennt das alte Zürich nicht, so wenig wie Seiler- und Hirschengraben als Strassen. Die Bahnhofstrasse vom Rennweg an zum See führt längs einem alten Graben, dem Fröschengraben — welch idyllischer und romantischer Name zugleich —, zieht sich also dem Aussenrand der mittelalterlichen Stadt entlang. Wer sie mit aufmerksamem Blick seewärts begeht, stellt rechts breite Seitenstrassen fest, links enge Gassen, die sich zum Rennweg hinauf und weiter zur Limmat hinunter winden. Das Limmatquai aber ist dem Fluss abgetrotzt und der Flucht von Häusern angehängt worden, deren Eingang sich früher nicht zum Wasser, sondern nach der Landseite, gegen die Gassen des Niederdorfs und des Oberdorfs hin öffnete, den Hauptverkehrsweg des rechtsseitigen Stadtteils. Dagegen folgte der Uferweg nur auf vereinzelte kurze Strecken dem unruhigen Wasser, bald offen, bald unter Lauben wie am Zunft Haus zur Zimmerleuten. Aehnlich wie heute die Bahnhofstrasse, als Verbindung vom Bahnhof zum See, über einem einstigen Graben die alte Stadt im Westen säumt, so dient heute am Ostrand als Zufahrt nach dem Quartier Hottingen ein Strassenzug, wo einst der Graben war: der Seilergraben und in dessen

Fortsetzung der Hirschengraben, die ihre Namen selbst als städtische Strassen nicht aufgegeben haben.

Mit den Jahrhunderten legte sich, wie beim wachsenden Baum, Ring an Ring um den Kern. So ist im 17. Jahrhundert der rund 400 Jahre alte Befestigungsgürtel durch die sich dehnende Stadt gesprengt worden. Aber der Zuwachs war ungleich. Die steilen Hänge im Osten waren der Bebauung weit weniger günstig als der ebene Baugrund westlich der Limmat. Wohl erkletterte der Stadtteil rechts der Limmat, die «mehrere» oder grössere Stadt, im Osten den Terrassenrand, auf dem heute die Hochschulen und die alte Kantonsschule stehen, und schloss die Hohe Promenade und Stadelhofen mit ein; doch erweiterte sich Zürich viel kräftiger gegen die Sihl hin, so dass die «mindere» Stadt links der Limmat zum überwiegenden Stadtteil wurde. Dieser vergrösserte Umkreis ist erneut befestigt worden. Beim Botanischen Garten am Schanzengraben, der «Katz», sind die damaligen Befestigungsanlagen nach Form und Grösse noch schön erkennbar.

Der Aufschwung Zürichs kann aber bei weitem nicht in der Bedeutung als Brückenkopf begründet sein. Zum west-östlichen Verkehr gesellte sich der nord-südliche in der Rinne des Limmat-Zürichseetales; denn der Warenaustausch zu Schiff war damals schon der wohlfeilste und ausgiebigste. So wurde das Seeende beim Ausfluss der Limmat zugleich Hafen, und Zürich zum Umschlagplatz, zum Verkehrskreuz. Von welcher Bedeutung Zürich in der Getreidezufuhr nach der Innerschweiz war, bezeugt die Vorgeschichte zum Alten Zürichkrieg und Zweiten Villmergerkrieg. Andererseits bezog die Stadt als Selbstverbraucherin und Mittlerin wichtige Güter auf dem Wasserweg: Wein, Holz, Eisen, Bausteine, selbst Waren aus Italien und dem Orient. Es kam hinzu, dass Zürcher in Handwerk und Handel grosse Betriebsamkeit entfalteten. Was ein Maggi aus der kleinen Mühle in Kempttal gemacht hat, das haben Stadtzürcher «in der Seide» und auf andern Tätigkeitsgebieten geleistet. Dieses Geschehen, das von einzelnen unternehmenden und führenden Köpfen ausgeht, wird oft unterschätzt. Es wickelt sich in weitgehender Unabhängigkeit von Boden und selbst von Verkehrslage ab und ist in hohem Mass konjunkturbedingt, indem es von den Strömungen seiner Zeit gehoben oder unterdrückt wird.

Eine entscheidende Wende brachten die dreissiger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Bis dahin schlof der Stadtbürger hinter verschlossenen Toren. Nun aber wurden die äussern Schanzen niedergelegt, nachdem bereits zwei Jahrzehnte zuvor die ersten innern Tore und Türme gefallen waren. Zürich trat damit aus seiner Abgeschlossenheit heraus. Aengstlichen Bürgern mag es zwar vorgekommen sein, wie wenn an ihrem Haus die Haustür ausgehängt worden wäre. Nun erwachte ein gewaltiger Baueifer und betätigte sich weit über die alten Grenzen hinaus, namentlich im Zusammenhang mit der damals aufkommenden Industrie, die ihrerseits Handel und Bankwesen mächtig förderte. Aus der Zürcherischen Landschaft, aus andern Kantonen, namentlich den benachbarten und dem grossen Bernbiet, aus dem Ausland strömten Arbeitskräfte zu. Ein Bevölkerungszuwachs setzte in steilem Anstieg ein. In kurzer Zeit gliederten sich angrenzende Gemeinden wirtschaftlich in die Stadt ein und verschmolzen mit ihr auch im äusseren Bild. 1893 kam es, zufolge der Geldnot der Vororte, die der Stadt ihre

menschlichen Kräfte liehen, ohne von ihr gebührend gespiesen zu werden, zur ersten Eingemeindung, die freilich mehr ein Aufgehen der alten Stadt im Ring von elf zum Teil ungesund angeschwollenen Aussengemeinden war, beherbergte doch damals die Gemeinde Aussersihl, von der die Initiative ausging, bereits rund 30 000 Einwohner — gegenüber kaum 1000 in den dreissiger Jahren —, war also volkreicher als die Stadt selbst. Zürichs Bevölkerungszahl schnellte damit auf das vierfache empor, sein Areal auf nahezu das dreissigfache; die Volkszählung von 1900 ergab 150 000 Einwohner.

Der Prozess großstädtischen Werdens ging weiter und löste sich immer deutlicher von der ursprünglichen Naturbedingtheit los. Wenn einmal Fabriken und Arbeiterwohnungen stehen, wenn die Schienenwege erbaut sind und die Verkehrsanlagen funktionieren, wenn Banken, Versicherungen und Höhere Schulen ihren Sitz aufgeschlagen haben und alles, was im weitesten Sinn wirtschaftlich mit ihnen zusammenhängt, eingerichtet und im Ort verankert ist, wenn das Räderwerk in den Amtshäusern im Gang ist, wenn — und das ist entscheidend — führende Geister von Industrie und Handel, Wissenschaft und Technik in solcher Stätte verwurzelt sind und die Fäden ihrer Arbeit aus aller Welt bei ihnen zusammenlaufen, dann schreitet der Entwicklungsprozess, selbst in Zeiten rückläufiger Konjunktur, unaufhaltsam vorwärts. So erlebte Zürich, wiederum der Not — der materiellen Vorortsnot — gehorchend, 1934 durch Aufnahme von acht weiteren Vororten eine zweite Eingemeindung. Das Areal stieg damit auf das Doppelte an, auf 87,8 Quadratkilometer, während die alte Stadt einst nur 1,5 Quadratkilometer umfasste, und die Einwohnerzahl erreichte eine Drittelmillion, etwa die Hälfte des Kantons. Zürich hatte nun rund doppelt so viel Einwohner wie Basel, die zweitgrösste Schweizerstadt.

Mit diesem Wachstum ging eine Mischung der städtischen Bevölkerung nach Herkunft und Konfession einher. Im Jahr 1812 zählte die Stadt bei 10 475 Einwohnern 7828 Stadtbürger, 2194 aus dem übrigen Kanton, 277 aus der übrigen Schweiz und 176 Ausländer. Wie anders hundert Jahre später, im Jahr 1910, wo jeder dritte Stadtbewohner ein Ausländer war! Während der beiden Weltkriege sind freilich viele Ausländer zurückgeströmt. Dagegen hält die ausserkantonale Zuwanderung und namentlich die konfessionelle Mischung weiter an.

So ist denn Zürich längst nicht mehr nur Fluss- und Seestadt. Wohl füllt es weit der Limmat entlang abwärts das breite Talbecken und umklammert immer kräftiger das Ende des Sees, über dessen Bläue das Schneegebirge herüberschimmert; es brandet auch an den umrahmenden Hügeln, namentlich an der terrasierten Flanke des Zürichberges hoch empor und über die Milchbucklücke nach den Glattalgemeinden hinüber, deren vier es in der letzten Eingemeindung in sich aufgesogen hat. Allmählich klingt die Stadt in die Landschaft aus, und beide durchdringen sich von innen bis aussen. Einzig die Altstadt wandelt sich immer mehr zur City; das Wohnen ist hier ungemütlich und teuer geworden, und die Menschen flüchten sich in die aufgelockerten, grünen Wohnviertel an der Peripherie. Was die Stadt bei allem Wandel wahren möge, ist zürcherischer Geist und schweizerische Haltung, auch wenn ihr Gesicht immer mehr europäische oder gar universelle Züge annimmt.

fw.

Der Name Zürich

I.

Pfyn bei Frauenfeld heisst auf römischen Wegkarten *ad Fines*, «bei der Grenze». Hier überschritt die römische Strasse, die von Bregenz nach Vindonissa/Windisch führte, die Grenze zwischen den Provinzen Rätien und Gallien. Die Murg, die etwas unterhalb Pfyn in die Thur fliesst, bildete wohl südlich von Pfyn die Grenze; denn der häufige Flussname *Murg* (frz. *Morge*) geht auf ein spätgallisches Wort **murga* (älter **morga*) zurück, das «Grenze» bedeutete: es ist die gallische Entsprechung des germ. *marka* (schwzdt. *march*), «Grenze». Am oberen Ende des Zürichsees erinnert der Name *March* daran, dass hier einst eine wichtige Grenze durchführte: die *March* war das Grenzgebiet der Provinz Gallien gegen Rätien.

Die römischen Provinzgrenzen waren auch Zollgrenzen. Die Zölle wurden an der ersten bedeutenden Ortschaft am Eingangsweg in die Provinz erhoben. Der Kaufmann, der von Chur, dem Endpunkt der Bündner Pässe, nach Vindonissa und dem Rhein Waren führte, die Wasserstrasse Walensee—Zürichsee benutzend, zahlte den Zoll am unteren Ende des Zürichsees. Das lehrt uns ein im Jahre 1747 gefundener Grabstein aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., den der Beamte für den Zoll der gallischen Provinzen (*praepositus stationis Turicensis quadragesimae Galliarum*) seinem Sohnlein gesetzt. Aus dem Adjektiv *Turicensis* dieser Inschrift kann erschlossen werden, dass der Ort in römischer Zeit *Turicum* hiess. Das *i* des Namens war lang, betont: *Turicum*; das zeigen die rätoromanischen Formen für Zürich: surselvisch (im Vorder- rheintal) *Turítg*, engad. (wenigstens früher) *Turi*, reimend mit *amítg*, *amí*, «Freund», aus lat. *amicus*. Die Alemannen haben den Namen des wichtigen Ortes früh übernommen: er gehört zu den wenigen vordeutschen Namen unseres Landes, welche den Wandel *t-* zu *z-* mitgemacht haben. Die Form mit *z-* ist zum ersten Male bezeugt etwa um 700, in einem (sehr schlechten) geographischen Handbuch eines Gelehrten (sein Name ist unbekannt) aus Ravenna: *Ziurichi*, bald darauf (von 744 an) in Urkunden, besonders häufig in der Bezeichnung des Zürichgaus (*Zurihgawia* 744, 745, 775), die als Zusammensetzung schwierig zu latinisieren war.

Meistens brauchte aber die latein. Kanzleisprache nicht die Form der lebenden Sprache (*Zurich*, *Zürich*), sondern *t*-Formen. Diese führen vor Augen, wie stark in der Kanzleisprache bei den Namen bedeutender Ortschaften die Macht der Tradition ist: Schreibformen, die einmal üblich geworden, werden durch Jahrhunderte beibehalten, wenn sie auch noch so stark von der Sprechform abweichen.

Die gelehrten Schreibformen gliedern sich in 4 Gruppen:

1. *Turicum* setzt die römische Tradition fort: *castrum Toricum*, 9. Jahrhundert, in einer St.-Galler Handschrift, in *pago Thurico*, 898, in *monte Turico*, 1155; dann erst wieder 140 Jahre später: *Thuricum*, 1290, 1297, 1321, 1322; dazu die Adjektive *Turicinus* (*Turicina ecclesia*, in *castro Turicino*, 9. Jahrhundert, *Turicinos clericos*, 924/31, in *civitate Turicina*, 968, in *monte Turicino*, 1142, *lacus Thuricinus*, 1250, 1266) und *Turicēnsis* (sehr häufig, seit 1122).

Infolge Verwechslung mit *Dura*, der alten Form des Flussnamens *Thur*, werden bisweilen (doch sehr selten) auch für Zürich Schreibformen mit *d-* gebraucht: *inter duabus fluminibus Dura et Thosa*, et in *pago Duricinum*, 886.

2. Die romanische Form des Namens unserer Stadt gibt wieder die Schreibung *Turigo* (*k* zwischen Vokalen ist im Romanischen früh stimmhaft geworden), die sich in Beurkundungen von Schenkungen an das Kloster St. Gallen findet: *actum in vico publico Turigo*, 807, *Turigo fisco nostro sotiatu*, 821.

3. *Turēgum*: zufrühest in Urkunden aus der königlichen Kanzlei (853, 858, 863) bezeugt; bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts die häufigste Latinisierung des Namens Zürich. Dass man *Turēgum* mit langem *ē* las, zeigt ein (freilich unkorrekter) Hexameter, der nach Otto von Freising († 1158) über einem Tore Zürichs stand: *Nobile Turēgum multārum cōpia rerum*. Die Form *Turēgum* erklärt sich wohl durch Angleichung des romanischen *Turigo* an das lat. *rēgius*, «königlich»; vgl. in *curte regia Zurich*, 873. Zu *Turēgum* wurden verschiedene Adjektive gebildet: *Turēgēnsis* (*Turegensis ecclesia*, 925 und oft), *Turēgiēnsis* (*Turegensis castri*, 955), *Turēgius* (in *civitate Turegia*, 950/54), *Turēgicus* (in *monte Turegico*, 1149). Nicht selten ist in ein und derselben Urkunde *Turegum* (oder die Ableitung *Turegius*, *Turegensis*) neben *Turicensis* bezeugt.

4. Einen Bruch mit der Tradition stellt die Latinisierung *Tigurum* dar (seit 1514; mit dem Adjektiv *Tigurinus*), die in der Reformationszeit *Turēgum* verdrängt. Sie beruht auf einem Irrtum der Humanisten, die meinten, die Zürcher seien die Nachkommen der *Tigurinī*, jenes tapfern, von Caesar erwähnten Stammes der Helvetier. Siehe darüber die interessanten Ausführungen des kenntnisreichen Historikers U. Rotach in der *Zürcher Monats-Chronik* 1938, Januar bis Mai. Den weitreichenden Einfluss der *ecclesia Tigurina* der Reformationszeit zeigt, wie Rotach darlegt, das Polnische, das Zürich mit *Tyгур*, den Zürcher mit *Tygurski*, den Reformierten mit *Tygurzanin* bezeichnet; der jungen Generation freilich (gebildeten polnischen Internierten) sind diese Ausdrücke nicht mehr bekannt.

II.

**Turicum* hiess in römischer Zeit zweifellos nicht nur unser Zürich, sondern auch *Türk* (urkundlich *Turigo*) bei Bad Reichenhall, Berchtesgaden; und der Bewohnername **Turicōs* liegt dem urkundlichen *Turigos* (831), *Thurigos* (998) im Vorarlberg zugrunde (siehe Helbok, *Regesten von Vorarlberg*, Nr. 49, 83); die Alemannen haben die Endung durch ihr (gleichbedeutendes) *-ingun* ersetzt: heute heisst der Ort *Türingen* (zwischen Bludesch und Bludenz).

Aus den Bodenfunden schliesst Vogt (siehe *Schweiz. Landesmuseum in Zürich*, 46. Jahresbericht, 1937, 57—69), dass Zürich erst in römischer Zeit gegründet worden. Aber der Name *Turicum* lässt sich aus dem Lateinischen nicht deuten, ist vorrömisch; also muss schon vor der Römerzeit hier eine Siedlung bestanden haben.

Auch unter den Ortsnamen des alten Keltengebietes nordwärts der Alpen findet sich kein Seitenstück zum Namen *Turicum*, kein Ortsname, der mit dem Suffix *-iko-* gebildet ist. Wohl aber sind solche Namen häufig in Oberitalien (auch im Tessin: *Giornico*, *Sornico*, *Sovernico*), namentlich in Venezien und im

alträtischen Gebiet; siehe Hubschmied, *Zeitschrift für rom. Philologie*, 62 (1942), 114—16. Die meisten dieser Namen sind abgeleitet von Personennamen, bisweilen von vorrömischen, meistens von römischen, zum Teil sogar noch von christlichen oder langobardischen; Ableitungen mit *-iko-* von Personennamen waren also auch noch in romanischer Zeit möglich.

-iko- drückt in diesen Ableitungen die Zugehörigkeit aus, in ähnlicher Weise wie im Lateinischen *-ānus* (*fundus *Mariniānus*, «Gut des *Marinius*», woraus ital. *Marignano*), im Gallischen *-āko-* (*fundus *Cossiniācus*, «Gut des *Cossinius*», woher urkundlich *Chussenacho*, später *Küssnach*, *Küsnacht*), im Germanischen *-ing-* (ahd. *Wulvilinga*, «die Leute des *Wulvilo*», Dativ *Wulvilingun*, woher *Wülflingen*). Auf lateinischen Inschriften des illyrisch-venetischen Gebietes sind in grosser Zahl Gentil- (d. h. Geschlechts-) namen auf *-icus* bezeugt; sie bezeichneten zweifellos ursprünglich den Sohn: *Sexticus* hiess zunächst «der dem *Sextus* Zugehörige, der Sohn des *Sextus*». Solche Bildungen leben noch in zahlreichen venezianischen Familiennamen weiter: *Gradenigo*, *Dolfinigo*, *Pasqualigo* usw.

Turos ist ein in der Römerzeit auf illyrisch-venetischem Gebiet häufiger Männername; er lässt sich auch fürs Gallische nachweisen. Er stimmt lautlich und wohl auch in der ursprünglichen Bedeutung mit sanskrit *turā-*, «stark, mächtig». **Turikōs* (woher *Turigos*, später *Türingen* im Vorarlberg) wird soviel heissen wie «die Leute des *Turos*»; *Turicum* soviel wie «das Gut, der Hof, die Siedlung des *Turos*».

Dass ein Ortsname gebildet mit dem illyrisch-venetisch-rätischen Suffix *-iko-* sich im Gebiet der gallischen Helvetier findet, zeigt, dass einst venetisch-rätische Stämme auch in dem später von den Helvetiern besiedelten Gebiet wohnten; dasselbe zeigen verschiedene andere Ortsnamen der deutschen Schweiz (so *Scherz* bei Brugg, urkundlich *Scharentz*, 1361, *Scherentz*, 1366, aus **Skarantia*, das vielen Ortsnamen in den Ostalpen zugrunde liegt; im Venezianischen lebt *scaranto* in der Bedeutung «sandiger Tufstein»); auch Appellative wie schwzdt. *lōre* für «Steinhaufe». Die Alemannen haben diese Wörter von den gallisch-sprechenden Helvetiern übernommen, diese von der vorgallischen Bevölkerung, die ebenfalls eine indogermanische Sprache, das Illyrisch-venetisch-rätische, sprach.

J. U. Hubschmied, Küsnacht-Zürich.

Das «Hus uff der Brugg»

Ueber dem Portal des Hauses «Zum Schwert» auf der Rathausbrücke, Eingang Weinplatz, ist seit einigen Jahren eine Gedenktafel angebracht mit einer kleinen Auswahl historischer Gäste: Zwei Reihen Fürsten, zwei Reihen Dichter und Forscher, eine Reihe Musiker, eine Reihe Heeresführer.

Zum roten Schwert

Gasthaus 1406—1918

In diesem Hause wohnten:

Joseph II. — Zar Alexander I. — Friedrich Wilhelm III.
Louis Philippe — Louis Napoleon — Gustav Adolf IV.
Volta — Goethe — Madame de Staël — Schlegel — Fichte
Ludwig Uhland — Victor Hugo — Alexander Dumas
Mozart — Carl Maria von Weber — Liszt — Brahms
Erzherzog Karl — Hotze — Ney — Massena — Dumouriez

Damit ist aber die Liste der Berühmtheiten noch lange nicht erschöpft, gehörte es doch vor 100 Jahren für einen Europäer

zum guten Ton, in Zürich im Hotel Schwert einzukehren. Es mögen daher einige weitere Namen folgen:

Casanova — Cagliostro, die grossen Abenteurer — Kardinal Rohan — Herzog Carl August v. Weimar — Charlotte v. Lengefeld, die spätere Gattin Schillers — Johannes Müller, der berühmte Verfasser der Schweizergeschichte — Johann Caspar Lavater, der «Götti» und Lebensretter des Schwerttöchterchens — Wilhelm Heinrich — Herzog von Gloucester, der Bruder des englischen Königs — Kaiserin Marie-Louise, die Gattin Napoleons I. — dessen Stieftochter Hortense — die Musiker Richard Wagner, Kreutzer und Mendelssohn. Im Schwertkeller trafen sich Gerhard und Karl Hauptmann, Frank Wedekind und viele andere, die über neue Wege in ein neues Jahrhundert diskutierten.

Aus der Geschichte des Hauses zum Schwert, in den Urkunden des 13. Jahrhunderts das «Hus uff der Brugg» genannt, sei nur ganz kurz erwähnt:

1421 wurde dem «Hus uff der Brugg», laut Ratserkenntnis, die Eigenschaft als Gasthaus verliehen. Schon der erste Wirt war eine damals bekannte Persönlichkeit: Hans Brunner, Zunftmeister der Weinleuten. Spätere bekannte Schwertwirte waren Rud. Rubli, Mitglied des «Hörnernen Rats», und dessen Sohn Heinrich Rubli, Kriegsrat im Zug nach Marignano. Seit 1612, während vollen 200 Jahren, stand die Familie Ott dem Hause vor und machte es zur vornehmsten Fremdenherberge Zürichs. Sie war das Quartier der eidgenössischen Tagsatzung und in ihr berieten die Zunftmeister. So wurde sie auch zur Wiege unseres Sechseläutens.

Seit 1889 befindet sich in diesem Hause die weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannte Samenhandlung Mauser. 1919 erfuhren das Ladengeschäft und die Bureaux eine wesentliche Erweiterung — doch nach wenigen Jahren war wieder drangvolle Enge.

Im Jahre 1936, als die Steuerverwaltung des Kantons Zürich, deren Kanzleien bisher den grössten Teil des Hauses beanspruchten, den Neubau am Walchequai bezog, konnte das erwähnte Geschäft den freigewordenen Platz mit Beschlag belegen. Im historischen Hause, das mitten in der Stadt und wohl einzigartig auf einer Brücke steht, dient nun ganz einer Familie, die schon seit Generationen im heute so aktuellen Samenhandel steht.

M.

's Schneeglögli

De Winter packt sis Wärl y,
Rummt zämme mit em Bäse,
Da gseht er bime Blätzli Schnee
E herzigs Bluemewese.

Es Glöggli isches, wyss und zart,
Ganz listig ghört mer's lüüte,
De Winter luegt das Wunder a,
Er cha sich's gar nüd düüte.

Doch packt er's gschwind i wilder Freud,
Risst's ab mit grobe Hände,
De Früelig aber rüeft em zue:
Was tuescht du mir da gschände?

Sid wenn 'sä'st du denn Blueme-n-us,
Nüt als de Schnee ghört dine,
De Winter hebed 's Glöggli fescht
Und seit mit böser Miene:

's grüe Bluemehüsli, das chascht ha,
Kei Farbe simir eige;
Doch 's Glöggli, wyss und rein wie Schnee,
Das ghört nu mir elleige.

De Früelig lachet: Nu so denn!
Und tuet sis Chäppli lupfe;
Dem Glöggli malet er sidher
Uf d'Schpitzli grüeni Tupfe.

Frieda Hager.

Generalversammlung des städtischen Lehrervereins Schaffhausen

vom 29. Januar 1943

Wenn der Schaffhauser Schulchronist von dieser lokalen Schulangelegenheit in die Lehrerzeitung berichtet, ist es in erster Linie der Umstand, dass der derzeitige Leiter des Lehrervereins, Herr *Arthur Ricci*, nach zehnjährigem getreuem und wirkungsvollem Wirken für die städtische Schule und Lehrerschaft vom Präsidium zurücktritt, nicht etwa, weil er amtsmüde ist, sondern nur findet, dass einer «der jüngeren Jahrgänge» nun darankomme. «Präsident sein» war dem Zurücktretenden nach seinem letzten Jahresbericht «nicht eine Arbeit, sondern ein Auftrag, den zu erfüllen ihm eine Freude war». Bei einer solchen Auffassung der Präsidentenpflicht und Würde ist es kein Wunder, dass in dem Jahrzehnt der Amtsführung Ricci für den Lehrerverein Wesentliches geleistet wurde. Das ist auch von den Mitgliedern jederzeit anerkannt und am Schlusstage dieser Amtsperiode durch eine kleine Gabe und durch mehrfache Aussprache und lauten Beifall anerkannt worden. Diesem Danke möchte sich der Chronist auch durch die Berichterstattung über die letzte Generalversammlung unter Riccis Führung anschliessen.

Einen besonderen Genuss der Generalversammlung bildeten immer die geistvollen, teils humordurchwebten Jahresberichte Riccis. So bildete auch sein letzter Jahresbericht pro 1942 (das 51. Berichtsjahr) den Kern der diesjährigen Generalversammlung. Das Wichtigste daraus sei im folgenden berichtet:

Das vergangene Jahr stand für den städtischen Lehrerverein fast ausschliesslich im Zeichen der *Sorge um die Anpassung an die gespannte Wirtschaftslage*. Die gute Organisation der «Fixbesoldeten» (Städtisches Kartell der Beamten und Arbeiter und der Lehrerschaft. Ricci war lange Jahre auch Präsident dieser Organisation) hat das Verhältnis des städtischen Arbeitnehmers zu seinem Arbeitgeber vollständig umgestaltet, er ist heute eher das Sorgenkind der Behörden geworden, statt wie früher der Spielball der Parteien und ihrer verantwortlichen Organe. Der Arbeiter in den städtischen Betrieben hat von dieser Machtverlagerung am meisten profitiert und eine Zeitlang schien es als ob nur diese Schicht der städtischen Arbeitnehmer zu den notwendigen Teuerungszulagen kommen sollte; aber diesem Sondernutzenbestreben traten die andern Schichten des Kartells kräftig und mit Erfolg entgegen. Selbstverständlich hat die Behörde in all ihren Massnahmen ein starkes Gewicht zu legen auf den sozialen Frieden und diesem haben auch die höheren Beamtenklassen und die Lehrerschaft nicht unwesentliche Opfer gebracht, indem sie in beträchtlichem Mass auf den prozentualen Ausgleich der Teuerung und der Lohnentwertung verzichtet haben, so dass Ende des Jahre 1942 allen Kategorien eine zweimalige Ausschüttung bescheidener Teuerungszulagen ins Haus gebracht werden konnte. Heute ist ja die Teuerungswelle zu einem schönen Teil durch die Aufhebung des Lohnabbaues von 1923 gemildert worden. Beinahe wäre aber dieser Fortschritt wieder aufgehoben worden durch die Bestimmung der Pensionskasse, dass Lohnaufbesserungen zunächst 6 bis 9 Monate der Pensionskasse verfallen. Dadurch, dass diese Einzahlung durch die Stadt vorgeschossen und für die Bezüger auf 60 Monate verteilt wurde, wurde der Aktion der Aufhebung des Lohnabbaues der Charakter von Teuerungszulagen bewahrt (angenommen durch Volksabstimmung vom 13. Dezember 1942). Dazu kommen nun noch Teuerungszulagen, die insgesamt um Fr. 65 000.— höher sind als im Vorjahr, aber ganz besonders den unteren Kategorien zugute kommen. (Beispiel: Eine Normbeamtenfamilie mit Fr. 7000.— Einkommen erhält mit allen Zulagen monatlich ganze 3.30 mehr als die entsprechende Arbeiterfamilie mit Fr. 2000.— Grundgehalt. 32,3 % : 12,5 % des Lohnes.)

Neben den Lohnbewegungen ist in der städtischen Schule sonst nicht viel gegangen. Erwähnt darf werden die einmütige Ablehnung eines Testbogens für die Schülerschaft, der von der Erziehungsbehörde präsentiert wurde. «Was gesund ist, was zapelt und sich wehrt, was gelegentlich Dummheiten macht, um es im nächsten Moment einzusehen und wieder gutzumachen, kann nicht in eine wissenschaftliche Schablone gepresst und registriert werden. Nur der Kranke hat eine Fieberkurve über dem Bett, und dorthin gehört er auch», bemerkte der Berichtersteller ganz richtig. Zum Schlusse gedachte der Referent noch des Experimentes mit den Heuferien im vorletzten, des Experimentes mit den Sommerferien im letzten Jahr (Verkürzung auf die halbe Zeit) und den Stundenplanexperimenten dieses Winters, die alle sehr unbefriedigend verliefen und deshalb nicht wiederholt werden sollten. Wohlbemessene Intervalle von Ruhe und Entspannung in der Schularbeit sind immer noch die beste Garantie für den Schulerfolg.

Im weitem Verlauf der Sitzung vom 29. Januar hielt sodann der städtische Finanzreferent, Stadtrat Martin Stamm, ein früherer Kollege, ein kurzes Referat über die Neuordnung des städtischen Besoldungsreglementes, das namentlich in bezug auf die städtischen Beamten und Angestellten eine grundsätzlichere Ordnung der Besoldungsstufen bringen soll. Es wird später, wenn es deutlichere Gestalt angenommen hat, davon die Rede sein.

Den Schluss der Tagung bildete, wie schon in einer Reihe von früheren Generalversammlungen, der lebendige, humorvolle, in dichterischer Sprache gebrachte Jahresbericht Hans Hunzikers über die Schülerwanderungen.

Als neuer Präsident des städtischen Lehrervereines wurde erkoren: Willy Brütsch, Lehrer an der Steigschule. Möge sein Wirken so ausfallen, wie das zwanzigjährige seiner zwei Vorgänger: Otto Stamm und Arthur Ricci, dann wird die städtische Lehrerschaft eine einige und starke Organisation bleiben und des Erfolges nicht entbehren. *W. U.*

Nationale Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung

Die Plenarkonferenz der NAG tagte am 13. Februar 1943 unter dem Vorsitze von Herrn Nationalrat Schmid-Ruedin in Zürich. Der Schweizerische Lehrerverein war durch die Kollegen Hardmeier, Binder und Dr. Gilomen vertreten.

Aus dem durch Herrn Kantonsrat Bottini erstatteten Jahresbericht ging hervor, dass die NAG im vergangenen Jahre fruchtbare Arbeit geleistet hat. Herr Marty, Zentralsekretär des Schweizerischen Werkmeisterverbandes, legte die Jahresrechnung ab. Der Mitgliederbeitrag für das laufende Jahr wurde auf drei Rappen festgesetzt.

Herr Haas, Zentralsekretär des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter, wurde turnusgemäss zum neuen Präsidenten gewählt. Das Vizepräsidium übernahm Herr Nationalrat Schmid-Ruedin. Die übrigen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses wurden in ihren Aemtern bestätigt.

Auf Grund einer eifrig benützten Umfrage gelangte die Konferenz zu der Ansicht, dass die kantonalen Sektionen der NAG-Verbände ihre Zusammenarbeit wieder aufnehmen sollten, um Fragen der Arbeitsbeschaffung, der Lohnanpassung und anderes zu behandeln.

Am Schlusse der Beratungen wurde eine zusammenfassende Entschliessung angenommen, aus der hier folgende Punkte erwähnt sein mögen: Die NAG verlangt eine bessere Anpassung der Löhne und Gehälter an die Lebenskosten und bedauert, dass in dieser Hinsicht noch keine bindenden Vorschriften erlassen worden sind. Nach wie vor tritt sie für eine eidgenössische Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung ein. Sie unterstützt aber auch eine Reihe von Bestrebungen zum Schutze der Familie. Die Plenarkonferenz schliesst sich den Einwänden und Bedenken an, die der geschäftsführende Ausschuss gegen den Ausgabenindex der eidgenössischen Lohnbegutachtungskommission erhoben hat. G.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Amtliche basellandschaftliche Mittellehrerkonferenz. Dr. O. Rebmann, Präsident des Lehrervereins Baselland, wendet sich in einem Kurzreferat gegen den neuen Paragraph des Lehrerprüfungsreglementes, der die Anforderungen an die Kandidaten der Bezirks- und Sekundarschulstufe vermindert, während gleichzeitig der Regierungsrat den Zutritt zum Lehramt auf der Primarschulstufe besonders für ausserkantonale Bewerber wesentlich erschwert hat, obschon die Zahl der jetzigen und künftigen stellenlosen Mittellehrer verhältnismässig grösser ist als die der Primarlehrer. Der Referent wendet sich auch dagegen, dass die Sekundarlehrantsschule St. Gallen zu den Hochschulen gerechnet wird, welche die im basellandschaftlichen Schulgesetz verlangte «genügende akademische Vorbildung» vermitteln könne.

Dr. R. Falkner, Bezirkslehrer in Böckten, verteidigt umsonst die St.-Galler Lehrerbildungsanstalt. Mit allen gegen die 3 Stimmen der Abiturienten der St.-Galler Sekundarlehrantsschule stimmt die Mittellehrerkonferenz dem Antrag Dr. Rebmanns zu, den Regierungsrat zu bitten, Paragraph 13 des Lehrerprüfungsreglementes folgende Fassung zu geben: «Der Wahlfähigkeitsausweis für Lehrstellen an Sekundar- und Bezirksschulen wird von der Erziehungsdirektion solchen Bewerbern und Bewerberinnen ausgestellt, die mindestens 6 Semester an einer Hochschule studiert und ein Mittellehrerdiplom erworben haben.» Ebenso wird dem Zusatzantrag von Rektor W. Schmidt, Therwil, zugestimmt, wonach die neue Bestimmung für die bisher definitiv oder provisorisch gewählten Lehrer an den basellandschaftlichen Sekundar- und Bezirksschulen keine Geltung haben soll. Mit diesen Beschlüssen sucht die Mittellehrerschaft des Kantons Baselland keineswegs, auswärtigen Kandidaten den Zutritt zum Schuldienst an einer Baselbieter Mittelschule zu verhindern; sie verlangt nur, dass sie dieselbe Ausbildung wie die eigenen genossen haben.

M. Grunder.

Glarus.

Die Arbeitsgruppe Mittelstufe fand sich am Samstag, den 20. Februar, in Mollis zusammen. Kollege Hans Thürer hielt eine Lektion über die Höhlenmenschen, wobei auch das Schweiz. Schulwandbild von E. Hodel, «Höhlenbewohner», Anwendung fand. K.

Graubünden.

Der 21. Februar 1943 ist ein Ehrentag für unsern Kanton; mit 12 450 Ja gegen 7759 Nein wurde die Vorlage über die Gewährung von Teuerungszulagen an die Lehrer angenommen. Damit hat sich das Volk ein ehrendes Zeugnis für seine Reife und Schulfreundlichkeit ausgestellt. Es ist zu Opfern bereit für Jugend und Bildung; es achtet die Arbeit der Lehrer und will sie vor Not bewahren, wenn es sie auch nicht glänzend besolden kann. An Aufklärung hat es nicht gefehlt. An der Parteiversammlung der Demokraten sprach der Erziehungschef, Regierungsrat Dr. Planta. Die freisinnige Partei hatte Prof. Dr. R. Tönjachen, den Präsidenten des BLV, für einen Vortrag gewonnen. Alle Parteien empfahlen Annahme des Gesetzes. Die grossen annehmenden Zahlen kommen aus Chur, Davos, Arosa, Oberengadin, aber auch kleine Gemeinden weisen schöne annehmende Mehrheit, einige sogar einstimmige Annahme auf. H.

St. Gallen.

Die *Kreiskonferenz Toggenburg-Wil-Gossau* der st.-gallischen Sekundarlehrer-Konferenz versammelte sich nach beinahe einjährigem Unterbruch in Wil. Nach Erledigung der rein geschäftlichen Traktanden ergriff *August Messmer*, Wattwil, das Wort zu seinen «*Schülerskizzen*». Er zeigte darin, wie schwer es ist, den vielen kleinen Menschen gegenüber stets die richtige Einstellung zu finden, ihnen als väterlich-gütiger Erzieher, als wohlwollender Kamerad oder gar Freund gegenüberzustehen, dabei das Herz nicht zu sehr mit-sprechen zu lassen und dabei sein Ziel zu erreichen. Schliesslich gilt es doch auch, den jungen Menschen auf das Leben vorzubereiten, das erbarmungslos über alle wegschreitet, die nicht gerüstet sind, den Kampf gegen seine Widerwärtigkeiten erfolgreich aufzunehmen. Die inhaltlich und formell prächtige Studie zeigte wieder einmal, wie die Lehrerpersönlichkeit das Ausschlaggebende ist; diese aber lässt sich durch keine, noch so wissenschaftlich-gründliche Theorien erfassen oder analysieren. — Der Vortrag war ein mutiges Bekenntnis zur eigenen Persönlichkeit und ein schöner Beweis immer strebenden Bemühens. Der Kantonalpräsident orientierte über die wichtigsten Geschäfte (Jahrbuch, Experimentierkurse, Schweizer Singbuch) und hob als besonders erfreuliche Tatsache die Schaffung *vier neuer Stellen* an st.-gallischen Sekundarschulen hervor, nämlich in *Degersheim, Fontanas, Rheineck* und *Widnau*. S.

Der Erziehungsrat hat festgestellt, dass unter den Primarlehrern evangelischer Konfession noch eine erhebliche Stellenlosigkeit herrsche, dass dagegen von einem Ueberfluss an katholischen Lehrern nicht mehr gesprochen werden könne. Aus diesen Gründen beschloss er, im kommenden Schuljahr wieder *mehr Schüler in die 1. Seminarklasse* aufzunehmen als in den letzten Jahren, und zwar 13—15 katholische, 4—5 evangelische Schüler und 2—3 Schülerinnen.

Die Erleichterungen, die das eidg. Kriegsernährungsamt für *Schülerspeisungen* gewährt, haben es dem Schulrate der *Stadt St. Gallen* möglich gemacht, die Zehnuhrverpflegung der Schüler wieder einzuführen. Heute wird in der Zehnuhr-Pause an über 2000 angemeldete Kinder warme Milch und Brot abgegeben. Angehörige der minderbemittelten Bevölkerung erhalten diese wertvolle Zwischenverpflegung unentgeltlich.

Der pädagogische Spatz

*Manchem schafft es arg Vergnügen,
dem «Verfügen» obzuliegen.
Denn es gibt noch dies und jenes,
gutes, nützliches und schönes,
welches man zu Land und Stadt,
bisher unterlassen hat,
weil's der Obrigkeit seit langen
Jahren leider ganz entgangen.
Zum Exempel gibt es Klassen,
die sich nicht mit Sport befassen,
oder dies zu wenig gründlich,
anstatt täglich oder stündlich.
Dieserthalben wird befohlen,
solches tunlichst nachzuholen.*

*Hat der Kopf etwas erdacht,
schwupps, wird's zu Papier gebracht.
Und nach dorten und nach hier
wandert eine Flut Papier,
die den Spender jederzeit
sehr begeistert und erfreut.*

*Anders denken die Empfänger;
ihnen wird es bang und bänger,
da sie in den schweren, dicken,
reichen Gaben fast ersticken.
Und sie beten früh und spat:
«Lieber, guter Bundesrat,
helfe uns und rationiere,
bitte, endlich die Papiere!»*

Zum Rücktritt von Schulinspektor Hermann Bühler

Der basellandschaftliche Landrat hat in seiner letzten Sitzung dem Gesuche von *Hermann Bühler*, Schulinspektor in Liestal, um Entlassung als kantonalen Schulinspektor unter bester Verdankung der dem Kanton und dem basellandschaftlichen Schulwesen geleisteten langjährigen Dienste entsprochen.

Der zurücktretende Inspektor wurde im Jahre 1872 in seiner Vaterstadt Schaffhausen geboren und besuchte deren Schulen. Nach bestandener Maturitätsprüfung amtierte er ein halbes Jahr lang als Primarlehrer in Barmen, bezog dann die Universität Genf, bildete sich in Pädagogik und Methodik sowie in der französischen Sprache weiter. Von 1893—95 war er Reallehrer in Neukirch, dann vier Jahre Hauptlehrer im Knabeninstitut Zuberbühler-Kettiger in Aarburg, wo er sich speziell mit der Anstaltserziehung vertraut machte. Am 1. Mai 1899 trat er als Lehrer der Sekundarschule Birsfelden in den basellandschaftlichen Schuldienst ein und wurde auf 1. Juni 1906 vom Landrat zum kantonalen Schulinspektor von Basel-Land gewählt. Da damals, wie heute, «trotz eifriger mehrwöchigen Suchens und 3maliger Insertion in den beiden Tagesblättern» keine Wohnung für den neuen Inspektor zu finden war, stellte er an den Regierungsrat das Gesuch, man möchte ihm, «mit Rücksicht auf die gegenwärtige Liestaler Wohnungsnot, gestatten», bis auf weiteres an seinem bisherigen Wohnorte, Birsfelden, zu verbleiben. Nach dem Antrag des damaligen Erziehungsdirektors Bay, beschloss dann

der Regierungsrat: «Dem H. Bühler, Schulinspektor, wird mit Rücksicht auf die derzeitigen Wohnungsverhältnisse zur Uebersiedelung nach Liestal (§ 9 des Gesetzes betr. die Organisation des Schulinspektorates) Frist gegeben bis spätestens den 1. April 1907.»

Im Jahre 1909 besuchte Inspektor Bühler einen Ferienkurs an der Universität Jena, an dem, wie er einmal berichtete, 658 Personen beiderlei Geschlechts und fast aller Nationalitäten Europas teilnahmen und der im Volkshause der Carl-Zeiss-Stiftung in Jena stattfand. Die Vorlesungen des Leiters der Kurse, Prof. Dr. W. Rein, über Pädagogik und Didaktik machten ihm einen tiefen Eindruck. Bereits ein Jahr



später führte er eine pädagogische Studienreise nach Süddeutschland, Heidelberg, Mannheim, Frankfurt am Main, Stuttgart und München durch. Die Reise hatte den Zweck, sich durch den Besuch des Unterrichts in Volksschulen zu überzeugen, wie weit dort die durch die pädagogische Reform geforderten Neuerungen, vor allem die Individualisierung des Unterrichts und die Durchdringung derselben mit dem Arbeitsprinzip verwirklicht werden.

Grosse Arbeit leistete er dann bei der Ausarbeitung des Schulgesetzes vom Jahre 1911. Stets war er für das Neue zugänglich und in Kommissionen und Arbeitsgruppen arbeitete er unentwegt dahin, die Qualität unserer Pädagogen zu heben. Dafür sind ihm nicht nur die Lehrer der Mittelschulstufe, sondern auch die der Primarschule bei seinem Rücktritt vom Amte dankbar.

So hat sich Herr Inspektor Bühler während seiner 37jährigen Amtstätigkeit als kantonalen Schulinspektor um die Förderung und den Ausbau des basellandschaftlichen Schulwesens verdient gemacht. Das Baselsbieter Volk wünscht ihm einen sonnigen Ruhestand und wird sein Wirken dankbar anerkennen. *h. e.*

Das Französische verlangt gebieterisch eine unaufhörliche Weiterbildung, regelmässige längere Aufenthalte im Sprachgebiet, die Möglichkeit, in regelmässigen Abständen Urlaub zu erhalten für Reisen und Aufenthalte, für wissenschaftliche Arbeiten.

Walter Widmer in «Binsenwahrheiten».

Wilhelm Fröhlich

Der Schöpfer der Kosmos-Baukasten und der Kosmos-Lehrspielzeuge, der seinen 50. Geburtstag feiert, hat vom Vater die Freude an der Technik und am Basteln, und von der Mutter die pädagogische Veranlagung geerbt. Das glückliche Zusammenwirken dieser beiden Komponenten, verbunden mit einer seltenen Ausdauer, erklärt diese — man darf das ohne Uebertreibung sagen — einmalige Begabung.



Schon als Knabe hat Wilhelm Fröhlich jede freie Minute gebastelt, und in der Sekundarschule baute er jeweils schon im voraus für den Physikunterricht Apparate und brachte sie seinem Lehrer zur Verwendung in der Unterrichtsstunde. Nach seiner Ausbildung im Lehrerseminar Kreuzlingen schuf er in seiner Landschule die Möglichkeit, die für diese Schulstufe geeigneten Stoffe aus der Physik mit selbstgebaute Apparaten in Schülerversuchen durchzuarbeiten. Nach erfolgreichen naturwissenschaftlichen Studien an den Universitäten Bern und Genf fand er 1917 durch die Uebernahme des Naturkundeunterrichts an der Sekundarschule in Kreuzlingen die Gelegenheit, seinen Ideen und Versuchen nachzugehen und sie im Unterricht unmittelbar zu erproben.

Gestützt auf die unbestrittene Tatsache, dass man nur das wirklich kennen und verstehen lernt, was man selbsttätig erworben hat, wurde damals überall die Forderung erhoben, dass im Naturkundeunterricht Schülerübungen anstelle des Lehrerversuches treten sollten. So leicht man dieser Forderung zustimmen konnte, so schwierig war der Weg der Durchführung. Bei aller Wertschätzung der Bastelarbeit kamen dabei die Experimente zu kurz. Aus der Ueberlegung heraus, dass es für die Erarbeitung z. B. des Hebelgesetzes nicht wesentlich ist, dass der Schüler den Hebel selbst gesägt und gehobelt hat, sondern dass er mit dem Apparate recht viele Versuche anstelle, begann Wilhelm Fröhlich, dem Schüler vorbereitetes Material in die Hand zu geben. Um es aber ganzen Klassen zur Verfügung stellen zu können, musste es

billig und dazu so einfach sein, dass die Teile ausserdem vielfach wieder zu andern Versuchen verwendet werden konnten. Weil durch die Schülerversuche nicht mehr Zeit in Anspruch genommen werden durfte als für den früheren Unterricht mit Lehrerversuchen, musste der Zusammenbau möglichst rasch, hauptsächlich durch einfaches Zusammenstecken von Teilen erfolgen. Das ist dem Schöpfer dieser Lehrapparate so gut gelungen, dass man nicht aus dem Staunen herauskommt, wie vielfach jeder Teil verwendet werden kann und wie dadurch verhältnismässig wenig Gegenstände genügen, um buchstäblich Hunderte von Versuchen zu machen.

Durch Zufall kam Wilhelm Fröhlich mit den Inhabern des bekannten Kosmos-Verlages in Beziehung. Diese erkannten in dem jungen Lehrer sofort den Mann, der ihnen mit seinem überraschend sichern Urteil in pädagogisch-methodischen Fragen und mit seiner grossen praktischen Erfahrung die Möglichkeit schaffen konnte, den Lesern der Verlagswerke Geräte in die Hand zu geben, um durch eigene Versuche das Gelesene nachzuprüfen und um weiter zu forschen. So kam in kurzer Zeit der Kosmos-Baukasten Elektrotechnik mit einem entsprechenden Lehrbuch heraus, der so viel Anerkennung fand, dass bald die Baukasten Optik und Mechanik folgen konnten. Dabei wurde besonders auch der methodisch neuartige und wohlüberlegte Aufbau des Anleitungsbuches geschätzt, das in genauer Anpassung an die Gedankenwelt des jungen Schülers gerade das bot, was dieser aufzunehmen vermochte. Als Frucht 10jährigen Chemieunterrichts entstand in der Folgezeit der Baukasten Chemie, der heute ebensogut an Volksschulen und als Uebungsgerät an Mittelschulen wie auch in Drogistenklassen verwendet wird. Ihnen folgten in neuerer Zeit die Baukasten Radio und Luftfahrt, die jungen Leuten eine einzigartige Möglichkeit bieten, in das Verständnis dieser komplizierten Gebiete einzudringen.

Wilhelm Fröhlich war nicht nur genötigt, ein Jahr Urlaub zu nehmen, um allen Einladungen zu Vorträgen in verschiedenen Ländern nachzukommen, er durfte es auch erleben, dass die Baukasten an der Schweizerischen Landesausstellung grosse Beachtung fanden, an der Weltausstellung in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet und die Anleitungsbücher in verschiedene Sprachen übersetzt und die Kosmos-Baukasten nach allen Erdteilen versandt wurden. Dieser ungewöhnliche Erfolg eines schweizerischen Schulmannes im wahrsten Sinne des Wortes rechtfertigt es, dass wir ihm zu seinem 50. Geburtstage auch an dieser Stelle gratulieren und herzlich danken!

S. F.

Aus dem Leserkreis

Eine Entgegnung zu «Ein Volk von Hirten».

Es ist wohl so, dass auch dem besten Autor einmal ein Stück misslingt und dass aus der besten Absicht heraus etwas entsteht, was eine unbestechliche Kritik ablehnen muss. In den letzten Jahren ist bei uns die Liebe zur Heimat und das Bewusstsein der Werte, für die wir leben, in erfreulichem Masse neu erstarkt, doch hat dies auch zu Auswüchsen geführt, die man bei aller Anerkennung der zugrunde liegenden Gefühle unbedingt bekämpfen muss. Dazu gehört meiner Ansicht nach jene einseitige Verherrlichung der Taten unserer Ahnen, die von historischer Kritik nichts weiss und der daher diese Wahrheitstreue fremd sein muss. Unsere Vorväter wären wahrscheinlich selber er-

staunt, wenn sie wüssten, in welcher heroische, halbgöttliche Sphäre sie von ihren Nachkommen manchmal gehoben werden. Seien wir doch dankbar dafür, dass bei uns Wissenschaft und Religion sich noch nicht in den Dienst des Staates stellen müssen und fühlen wir uns daher doppelt zu strenger Wahrhaftigkeit verpflichtet. Dagegen verstösst nun meiner Ansicht nach der Artikel «Ein Volk von Hirten» in Nr. 49 der SLZ. Aus drei Gründen muss diesem Artikel widersprochen werden:

Erstens ist es eine Entweihung unserer Religion, wenn man die Geburt Jesu Christi, die zur Erlösung der gesamten Menschheit geschah und ein absolut einmaliges, direktes Eingreifen Gottes in die Weltgeschichte bedeutet, in Parallele setzt mit der Entstehung eines Staates, d. h. einer aus Menschen bestehenden und von Menschen geschaffenen Gemeinschaft, die eo ipso vergänglich sein muss.

Zweitens zeigt gerade die Tatsache, dass ein solcher Vergleich heute gedacht, geschrieben und sogar gedruckt wird, wohin ein übertriebener Nationalismus uns noch führen kann. Dass uns dieser Staat und die ihn beherrschende Idee der Freiheit besonders teuer sind, berechtigt uns nicht dazu, ihn für derart einmalig und schlechterdings allen andern überlegen zu halten. Wenn wir das tun, entsagen wir dem lebensnotwendigen Realismus und geraten in doppelte Gefahr: 1. (von innen gesehen) verlieren wir den Boden unter den Füßen und meinen womöglich, uns, als dem auserwählten Volk, könne Gott ja gar nichts geschehen lassen. Diese Haltung ist aber immer der Anfang vom Ende. 2. (von aussen gesehen) wirkt Grössenwahn an einem Kleinen besonders lächerlich und ladet den Grossen geradezu ein, sich an ihm zu vergreifen. Ich meine damit nicht, dass der Kleine sich immer ducken soll. Er soll sich seines Wertes durchaus bewusst sein und soll seine Idee klar und deutlich anderen Ideen entgegensetzen. Aber ein falscher Mystizismus passt nicht zu unserem Volk und passt nicht in unsere Zeit. Dies ist der dritte Grund, warum ich X. widersprechen muss: seine symbolische Weihnachtsbetrachtung grenzt an patriotischen Kitsch, vor dem wir unsere Kinder ganz besonders hüten müssen. Der echte Schweizer ist bodenständig und nüchtern; ich glaube nicht, dass er solcher Dinge bedarf, um seine Heimat lieben zu lernen.

Gewiss kann man von einer Dichtung (und auf diesen Namen erhebt doch wohl der erwähnte Artikel Anspruch) nicht dieselbe Wahrheitstreue erwarten wie von einer fachwissenschaftlichen Arbeit; gewiss ist die durch das gesprochene Wort geschaffene Stimmung die Hauptsache; gewiss denkt sich der Verfasser die Gründung der Eidgenossenschaft nur als einen Versuch zur Erfüllung von Gottes Wort (wenn es anders wäre, könnte man ihm den Vorwurf der Gotteslästerung nicht ersparen); — aber da die Grundhaltung falsch ist, kann das Werk, das aus ihr heraus geschaffen wurde, nicht gut sein. Ein Versuch, Gottes Willen zu erfüllen, wird nicht durch äussere Organisation und nicht durch das Schwert gemacht. Eine Stimmung ist nur fruchtbar, wenn sie auf wahren Voraussetzungen beruht, sonst verfliegt sie beim ersten Windhauch. Und eine Dichtung darf nicht bloss ein Konglomerat verschiedenartiger Bestandteile sein. Wenn man bedenkt, in welcher schwerer und verantwortungsvoller Lage wir Erwachsenen uns heute gegenüber der Jugend befinden, so müssen wir mit uns selber hart sein und die höchsten Anforderungen an uns stellen. Weihnachtsbetrachtungen dieser Art sind für die Erziehung zur Wahrhaftigkeit, zum gesunden Tatsachensinn, zur wirklichen Vaterlandsliebe ungeeignet.

Dr. Margrit Kunz.

*

Der oben beanstandete Beitrag für eine Weihnachtsaufführung ist *zufälligerweise* und aus Verlegenheit mit einem X. gezeichnet worden, weil die Verfasserin ihren Namen auf einem separaten Blatt notiert hatte, das im Augenblicke des Umbruchs nicht zur Verfügung stand. Wir verzichten darauf, ihn jetzt noch nachzutragen.

Auch uns war bewusst, dass man das Nebeneinander von Texten aus der Bibel und solchen aus der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft von verschiedenen Seiten her beanstanden kann. Andererseits war aber die Arbeit von so vielen guten und nicht übersehbaren (auch theologisch zureichend ausgewiesenen) privaten Rezensionen begleitet, dass wir — auch in

Anbetracht der Notlage der Autorin, deren einwandfreie, gute Absicht ausser allem Zweifel steht — die *dramatische Deklamation* aufnehmen. (Der Art nach sind solche Darstellungen je-weilen sehr willkommen.)

Würden übrigens die strengen Maßstäbe der Kritikerin, die von 2 Kolleginnen in ähnlichem Sinne Assistenz erhielt, auf die vielen magistralen Reden zur 650-Jahrfeier angewendet, dann hätte manche ihren wirkungsvollsten Teil eingebüsst und wäre sehr kurz geworden. Es ist eine bekannte Ansicht grosser Klassiker, das Beste an der Geschichte sei, dass sie begeistern könne. Auch diese Behauptung kann man beanstanden — aber etwas Wahres ist daran.

Die theologische Kritik des Weihnachtsbeitrages geschieht vom Glaubensstandpunkt der Kritikerin aus. Jede der vielen Theologien gibt differierende Auffassungen. Hier ist nicht der Ort und wir sind nicht kompetent, darauf einzugehen. Es ist jedes Lesers Freiheit, aus allem, was in diesem Blatte steht, entgegzunehmen oder abzulehnen, was er will. *Red.*

Aus der Presse

«Schwyzerlüt».

Wer dem Andenken von Sophie Hämmerli-Marti, der begnadeten, volks- und heimatverbundenen Aargauer Dichterin, eine besinnliche Stunde widmen will, wird gerne zur Gedenknummer der Zeitschrift «Schwyzerlüt» (Herausgeber: Schwyzerlüt-Verlag, Oberdiessbach; Redaktion: Dr. phil. G. Schmid, Freiburg; 32 S., illustriert, Fr. 1.—) greifen, die in hübscher Ausstattung über Leben und Dichten der Künstlerin Auskunft gibt. Auszüge aus den Werken lassen uns in die Schönheiten und Feinheiten reifer und harmonischer Dichtkunst hineinblicken. Dr. Carl Günther, Aarau, erzählt liebevoll und eingehend vom Wachsen und Werden der Dichterin. Ein Verzeichnis der Werke rundet die Gedenknummer ab. ****

Wie viele jugendliche Verbrecher gibt es?

Der Schweizer Feuilleton-Dienst berichtet u. a.:

Die Stadt Basel, aus der unser Material stammt, hat ungefähr 170 000 Einwohner. Rund ein Drittel, gegen 55 000, sind zwischen sechs und zwanzig Jahren alt, also minderjährig, und nach dem neuen schweizerischen Strafgesetzbuch gesondert abzuurteilen, falls sie etwas anstellen. Seit dem 1. Januar 1942, seitdem das neue Gesetzbuch in Kraft ist, wurden in Basel sage und schreibe 1105 Strafanzeigen gegen Minderjährige erstattet. Ungefähr ein Drittel davon sind richtige Verbrechen, zwei Drittel sind leichtere und leichteste Fälle. Wenn wir für jede Anzeige durchschnittlich nur zwei Angeschuldigte annehmen, so heisst das, dass nicht weniger als sechs Prozent der Unmündigen im Jahr strafbare Handlungen begehen! In einer normalen Schulkasse sitzen daher ein bis zwei Jugendliche, die sich strafbar machen!

Es ist ein kleiner Trost, dass nur zwei Prozent davon eigentliche Verbrechen begehen, und dass auf sechs angeschuldigte Knaben nur ein Mädchen angezeigt wird. Wobei übrigens festzuhalten ist, dass gerade die Verbrechen und Vergehen der minderjährigen Mädchen immer viel schwerwiegender sind als die der Knaben, und dass die jungen Delinquentinnen besonders schwierig zu behandeln sind.

In der Mehrzahl aller schweren und schwersten Jugendstraf-fälle, mit denen sich der Basler Jugendstaatsanwalt Dr. E. Frey in den letzten Jahren zu befassen hatte, spielten *Gangster- und Wildwestfilme* eine unheilvolle Rolle. «Immer wieder schildern jugendliche Rechtsbrecher», so sagte er, «wie sie durch den massenhaften Besuch von Gangsterfilmen in einen traum- oder wahnartigen Zustand gerieten, in welchem sich die Grenzen von Wirklichkeit und Scheinwelt verschieben.»

Ähnlich geht es mit dem *Schundroman*. Je blutrünstiger, unwahrscheinlicher, sensationeller Frank Allan oder Tom Shark oder die andern zweifelhaften Helden handeln, desto beliebter das Heftchen.

Neben Geltungstrieb und Faulheit ist die Langeweile eine der stärksten Triebfedern verbrecherischen Handelns. Und wer mit sich selber nichts rechtes anzufangen weiss, dem ist es notgedrungen langweilig. Wem es aber langweilig ist, der tut irgend etwas, und nur zu oft tut er etwas, das man als Verbrechen oder

Vergehen bezeichnet. Das Heilmittel heisst hier *Freizeitbeschäftigung*.

Raubbau an bauerlichem Kulturgut.

Seltsame Jäger jagen, so berichtet die «Thurgauer Zeitung», auf alte wertvolle Bauernmöbel, nach Bildern und Geschirr, das sich vielleicht seit Jahrhunderten in der nämlichen Familie befindet und von den Leuten, die vom Wert keine Ahnung haben, nicht allzu hoch eingeschätzt wird. Diese Gegenstände — die «Altertümerjäger» durchschnüffeln Winde und Tenne nach ihnen — werden von den Händlern vielfach für einen Spottpreis aufgekauft. In den Städten werden Kasten und Truhen, Kupferkessi und alte Wiegen ein bisschen aufpoliert, ein wenig repariert und mit mehrhundertprozentigem Aufschlag weiterverkauft. Schöne, sinnvolle Gegenstände aus dem bauerlichen Haushalt werden auf solche Art zweckfremdem Dasein zugeführt. Die Bauern aber werden auf diese Weise um ihr wertvollstes Kulturgut gebracht, es ist wahrer Raub, der hier an einer in dieser Richtung unwissend gewordenen Bevölkerungsschicht getrieben wird. In der Volks-, in der Fortbildungs- und in der landwirtschaftlichen Schule sollten die angehenden Bauern und Bäuerinnen auf den Wert und die Schönheit alter bauerlicher Gebrauchsgegenstände aufmerksam gemacht und ihnen die Augen geöffnet werden für die Schätze, die noch in so manchem Bauernhaus unter Spinnweben in Winde und Tenne dem Dornröschenschlaf obliegen. *sfd.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung im Neubau

Frohes Zeichnen.

Arbeiten der Sekundarklassen von Rud. Brunner, Winterthur.
Öffnungszeiten: Täglich 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Lehrproben:

Samstag, 6. März, 15 Uhr, III. Sekundarklasse von Rudolf Zupfinger, Zürich.

Samstag, 13. März, 15 Uhr, II. Sekundarklasse von Walter Göhring, Winterthur.

Mittwoch, 17. März, 15 Uhr, I. Sekundarklasse von Rudolf Brunner, Winterthur.

Samstag, 20. März, 15 Uhr, III. Sekundarklasse von Rudolf Brunner, Winterthur.

Bücherschau

Ralph Bircher: *Hunsa, das Volk, das keine Krankheit kennt.* 18 Abb., 3 geographische Karten. Verlag: Hans Huber, Bern. Geb. Fr. 7.80.

Es handelt sich um die erste deutschsprachige Monographie über ein ganz kleines Volk, das in einem Bergtal des Karakorum wohnt, und erst seit 2 Jahrhunderten den Zustand der Steinzeit verlassen hat. Trotzdem haben die Hunsa eine erstaunlich hohe Kultur, eine Bildungsform echt humanistischer Art: schönste Menschlichkeit, Takt, Feinheit des Ausdrucks, Höflichkeit, Freundschaft, liebevolles Zusammenwirken, ungetrübten tiefen Frohsinn, der aus jedem Augenblick und Anlass ein Fest werden lässt, dazu eine hochdifferenzierte Sprache, vollendete Sauberkeit, trotz des Fehlens von Seife, Wohnkultur u. a. m., und dies in grösster Armut und bei schwerer Arbeit. Einem hochgelegenen, trockenen, kargen Erdreich muss die ganz autarkisch erworbene Nahrung mühevoll entlockt werden. Was den Verfasser, der dem Kreise um Dr. med. Bircher-Benner zugehört, vor allem aber zur Herausgabe der sehr lesenswerten Studie veranlasste, ist wohl die Tatsache, dass die Hunsa den höchsten bisher beobachteten Grad von Gesundheit besitzen und ins hohe Alter eine Frische und Elastizität bewahren, die es von allen den fürchterlich schmutzigen, verseuchten Völkern ringsherum, aber auch von den gesundheitlich in einem «Dämmerzustand» lebenden Europäern gründlich unterscheidet. Die Begriffe Kultur, Bildung, erhalten durch die Mitteilungen über die Hunsa, die ihre Herkunft von griechischen Soldaten des Heeres von Alexander ableiten, einen sehr anregenden Impuls; denn

die Hunsa zeigen feinentwickelte Kultur ohne «Kunstzeugen», einfach durch die Art der Lebensführung; andererseits ist die medizinische Seite der Studie von grossem Wert, nebenher eine Bestätigung vieler Ansichten von Dr. med. Bircher-Benner. Der Nachteil des Buches besteht darin, dass der weitgereiste Verfasser sich auf Quellen stützen muss, auf sehr zuverlässige allerdings; er hat das an sich kaum erreichbare, seit dem Krieg unzugängliche Volk selbst aber nicht besuchen können.

Das Studium des Hunsavolkes erinnert in manchen Beziehungen von ferne an Bewohnergruppen unserer Alpentäler. Man trifft auch da noch Kleinvölker mit Ueberresten autochthoner, alter, hoher Kultur (ohne irgendwelche Prachtentfaltung) unmittelbar neben Volksgruppen, die im schlechten Sinne des Wortes grob und primitiv dastehen. *-n.*

Ernst Jünger: *Auf den Marmor-Klippen.* 153 S. Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach. Leinen. Fr. 7.—.

Ein ungewöhnliches und erregendes Buch, das aufwühlt und uns nicht loslässt, weil wir von der Magie des Wortes gebannt sind. Wir spüren seine Hintergründigkeit und versuchen sie zu deuten. Das Buch ist zeitnah und zeitentrückt zugleich. Im seltsamen Zwielficht einer realen Phantastik erleben wir den Untergang einer alten Kultur. Die wohlgefügte Ordnung des traditionsverbundenen Rechtsstaates wird unterwühlt von den Sendboten des Oberförsters, eines elementaren Dämons, der von seinen Wäldern und Sümpfen aus den Zusammenbruch des Kulturreiches mit Verrat und Gewalt, mit Hinterhältigkeit, List und panischem Schrecken herbeiführt. Wir bewundern in dem Buche die Meisterschaft in der Darstellung. Formkraft und Sprachgewalt des Dichters sind ungewöhnlich. Das Buch ragt über die grosse Zahl der Neuerscheinungen weit hinaus. Seine Bedeutung erhält es nicht zuletzt durch seine souveräne Bezogenheit und Verflechtung mit den Zeitereignissen. *B.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkassenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Beilagen der SLZ.

Verschiedene Anfragen und Aeusserungen machen es notwendig, wieder einmal darauf hinzuweisen, dass die Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung (Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten, Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht, Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich) jede von einer eigenen, selbständigen Redaktion herausgegeben werden und dass die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung nur für den Hauptteil, nicht aber für die genannten Beilagen verantwortlich ist. Dieses klare Verhältnis kommt in jeder Nummer der SLZ und in jeder Beilage deutlich dadurch zum Ausdruck, dass die verantwortliche Schriftleitung (Redaktion) am Schluss des redaktionellen Teils namentlich aufgeführt ist.

Der Präsident des SLV.

† Albert Heer, Zollikon.

Des am 18. Februar dahingeshiedenen Kollegen sei auch an dieser Stelle ehrend Erwähnung getan. Albert Heer hat neben seiner Schule, aber für die Schule, sich mit kulturgeschichtlichen Studien befasst. Die Ergebnisse dieser befruchtenden Tätigkeit hat er in einer Reihe von Aufsätzen niedergelegt, die zuerst in der Schweizerischen Lehrerzeitung erschienen und dann unter den «Schriften des SLV» zusammengefasst veröffentlicht wurden: 1925 (als Nr. 4) *Aus verschiedenen Jahrhunderten* (längst vergriffen) und 1934 (Nr. 14) *Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit*. Diese Folge von kulturgeschichtlichen Bildern, 147 Seiten stark und reich illustriert, ist noch erhältlich. *Der Präsident des SLV.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Kleine Mitteilungen

Schweizer Naturschutz.

Die gediegene, reich illustrierte Zeitschrift des Schweizerischen Bundes für Naturschutz (SBN) tritt in ihren neunten Jahrgang ein. In ihrer neuesten Nummer richtet sie einen beherzigenswerten Aufruf zum Beitritt in den Bund. Wir geben daraus einiges wieder:

«Naturschutz im zweiten Weltkrieg — das Unzeitgemässeste das es gibt! Luxus in einer Zeit, da unser Land alle Kräfte sammelt, um auf engem Raum Nahrung und Existenz für seine Bevölkerung zu schaffen! Naturschutz? — Später vielleicht, jetzt nicht! — Unbeirrt durch solche Argumente pocht der Schweizerische Bund für Naturschutz an Herz und Gewissen aller Mitbürger, die unserer Bewegung noch fernstehen. Denn Naturschutz ist kein Luxus, er hemmt weder die Massnahmen zur Versorgung noch zur nationalen Selbstbehauptung. Er ist ein Stück von beiden. Naturschutz tritt ein gegen jede Uebernutzung unserer Naturgüter. Er tut dies aus ideellen und realen Gründen. Er kämpft und opfert für unsere Bergwälder, er hilft dem Förster und Landwirt durch aktiven Vogelschutz (Schädlingsbekämpfung). Und die Hauptsache: *Er will nichts Geringeres, als das höchste Gut des Landes, seine erhabene Schönheit, durch die Not dieser Zeit hinüberretten.*

40 000 sind wir heute, 40 000 Mitglieder des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, gegründet im Jahre 1909 — warum nicht mehr, warum nicht doppelt, nicht dreifach so viel? Du fehltest uns in unseren Reihen: Du erhältst damit Dein höchstes Gut Dir, Deinen Kindern, Deinem Volk!»

Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 3.— jährlich, Fr. 50.— auf Lebenszeit. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat des SBN, Aeschenvorstadt 37, Basel, Postcheckkonto V 331.

Wer noch nicht Mitglied ist, werde es! Wer es schon ist, führe dem Bund neue Mitglieder zu! u.

Schulfunk

Montag, 1. März: «Chrieg im Land inne», Hörspiel aus der Franzosenzeit (1799), als Suworov mit einer Armee durch unser Land zog, durch fünf Gebirgstäler und über vier Bergpässe ziehen musste und viel Not in unser Land trug, das im Muotatal durch die Frauen des Franziskanerklosters gemildert wurde. Autorin: Agnes von Segesser, Luzern.

Freitag, 5. März: Im Baselbieter Bauernhaus, Hörspiel von Dr. P. Suter, Reigoldswil. Die Sendung will die Eigenart des Baselbieter Bauernhauses schildern sowie das Leben, das darin waltet. Wir verweisen auf die ausführliche Abhandlung in der Schulfunkzeitschrift sowie auf die Darstellungen in der Radio-Zeitung.

Gründliche und erfolgreiche Studien im

**Töchterinstitut
«Prealpina»**

CHEXBRES

Balkon des Genfersees

Französisch als Umgangs- und Schulsprache. Vollschnle bis Matura. Handels- und offiz. französische und englische Sprachdiplome. Weitere Sprachen. Anerkannte Hausaltungsabteilung. Körperliche Ertüchtigung durch tägliche Gymnastik und Sporte; Wanderungen.

Kein Luxusinstitut, sondern eine Lebensschule.

Kaiser & Co. AG., Bern

Marktgasse 39—41, Telephon 2 22 22

empfehlen sich bestens für die Ausführung
Ihrer **Schulmaterial-Bestellungen.**

Sorgfältige und prompte Bedienung sind
unser Prinzip. Vertreterbesuch oder Offerten
auf Wunsch.

1



Ein Charakter-Gutachten

ist Vertrauenssache. Erstklassige Referenzen aus allen Kreisen stehen zur Verfügung. Eine Probe wird auch Sie überzeugen! Verlangen Sie die Aufklärungsbrochure mit dem 2-Fr.-Gutschein (gratis).

HELIODA INSTITUT, W. Alispach, Sihlstr. 17, Zürich-L 1

Schulhefte

vorteilhaft bei

Chrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

25 Jahre zufriedene Kunden

Gediegene, zweckmässige

Büro-Möbel

in erstklassiger Qualität liefert



TORPEDOHAUS

Zürich
Gerbergasse 6
Tel. 3 68 30/32

*In der Schule weiß jedes Kind,
daß Bischof-Tafeln die besten sind*

J.A. Bischof, Altstätten St.Gallen

Wandtafelfabrik

Telephon 77

Verlangen Sie bitte Katalog und Preisliste

Redis

1146



Plattenefeder
in zehn Spitzenbreiten

Heintze & Blanckertz
BERLIN



Schaff' schweizerisch
mit
Feba-Tusche!

Das bewährte Schweizer Fabrikat
ist in 17 versch. Farben erhältlich

Dr. Finckh & Co. Akt. Ges.
Schweizerhalle bei Basel

In allen Papeterien erhältlich!



Farbige **Ecola**-Kreide
bereichert jeden Unterricht.
12 leuchtende Farben ergeben reiz-
volle Effekte. Ecola ist ausgiebig und billig.

Prospekte und Muster
jederzeit gerne durch

Plüss-Stauffer

Oftringen - Telephon 7 35 44



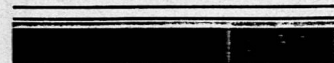
Extrakt

4 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN



ie Ware ist stumm,
die Inserate reden,
sie kommen zu Dir,
sie gelangen an jeden



13.
MÄRZ
Ziehung

Jetzt Lose kaufen!

2 sichere Treffer pro Serie

Total 41155 Treffer

INTERKANTONALE
Landes-
Lotterie

Einzel-Lose Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (enthaltend 2 sichere Treffer),
erhältlich bei allen Los-Verkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-
Lotterie Zürich VIII/27600



Mauser-Samen säen . . .

Seit Generationen ist Samen-Mauser ein Begriff für anspruchsvolle Gartenfreunde. Das hat seine guten Gründe: Samen-Mauser ist ganz auf den Dienst am Gartenbesitzer eingestellt.

Besonders geschätzt ist Mausers „Ratgeber für den Gartenfreund“ mit prachtvollen Farbenbildern, vielen nützlichen Winken und praktischem Bestellzettel.

Bitte verlangen Sie diesen Ratgeber gratis.

Samen-Mauser
Rathausbrücke / Zürich

TRUB, TAUBER & CO. AG.

Ampèrestrasse 3 ZÜRICH 10 Tel. Nr. 616 20



**Elektrische Meßinstrumente
für den Unterricht**

**Lehrmodelle für die Physik
der elektr. Schwingungen**
nach Seminarlehrer Knap

Im Bild:
Elektrostatistisches Voltmeter

Verwendung an Stelle des
Goldblatt-Elektroskops

Rasch und sauber heilen Wunden
wenn mit **FIXOSAN** verbunden

Der neue
Schnellverband
Selbsthaftend
Wasserfest
Luftdurchlässig Antiseptisch

Erhältlich in:
Apotheken, Sanitätsgeschäften
und Drogerien. **APPLICA S.A. USTER**

Aber 60 Jahre Spielzeug von Franz Carl Weber

Als im Jahre 1881 die Bahnhofstrasse in Zürich noch lange nicht so belebt war wie heute, wurde dort im Hause Nr. 48 am 1. Oktober ein Spezialgeschäft für Spielwaren eröffnet. Schon 1885 siedelte das Geschäft wegen Platzmangel über nach Bahnhofstrasse Nr. 50 und im Jahre 1891 erfolgte die Inbetriebnahme grösserer Lokalitäten im eigenen Hause an der Bahnhofstrasse Nr. 62. Dort ist nun die Firma Franz Carl Weber geblieben und hat sich durch die Jahre hindurch weiter entwickelt. Durch Häuserkauf und Umbauten wurden die Geschäftslokale bis zum Rennweg erweitert und zweckmässiger gestaltet. In den Jahren 1917 bis 1931 erstanden in Genf, Bern, Luzern und Lausanne Filialen und im Jahre 1942 kam noch ein Geschäft in Basel hinzu. Durch jahrelange grosse Arbeit ist es nun der Firma gelungen, eine einzigartige Auswahl in Spielwaren zu bieten und den Namen Franz Carl Weber zu einem Begriff zu gestalten, der weitherum in der Schweiz und im Ausland bekannt geworden ist.

Auch heute noch und erst recht heute ist der

Wahlspruch der Firma Franz Carl Weber:

Für die Kinder ist das Beste gerade gut genug

Franz Carl Weber

Spezialhaus für Spielwaren

1881

Bahnhofstrasse 60/62 Zürich Rennweg 43/47/51

1925 Bern, Marktgasse 40 1930 Luzern, Grendelstrasse 10 1942 Basel, Freiestrasse 28

1917 Genève, 12, Croix d'Or 1931 Lausanne, 23, Rue de Bourg

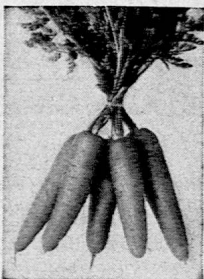
CHARAKTERFORSCHUNG!

Gutachten nach Handschrift, Photographie oder auf persönliche Vorstellung. Individuelle Beratungen in allen Vertrauensangelegenheiten.

J. W. FLÜCK Institut und Büro. Juristische, ärztliche und fachtechnische Mitarbeiter
BASEL - Schützengraben 16

Haba-Samen
bringen vollen Erfolg!

Haba-Samen sind in der ganzen Schweiz am meisten verbreitet und werden wegen ihrer zuverlässigen Qualität von anspruchsvollen Gartenfreunden bevorzugt. Verlangen Sie unseren farbigen Frühjahrskatalog B, mit vielen praktischen Rat-schlägen und Kulturenleitungen, gratis!



F. Haubensak Söhne

Erste Schweizerische Samenhandlung
am Marktplatz **Basel** Sattelgasse 2



Migräne

Neuralgie, Monats-beschwerden?
Hier verschreibt der
Arzt FORSALGIN, und
Sie sind von jeglichen
Schmerzen und Unbe-hagen befreit.

6 Tabl. Fr. 1.20, 12 Tabl. Fr. 2.-
20 Tabl. Fr. 3.-. In Apotheken

Forsalgin

mit dem antineuritischen **Vitamin B¹**

Laboratorium der Fofag, Forsanose-Fabrik, Volketswil-Zh.



LYRA-ORLOW-BLEISTIFFABRIK, NÜRNBERG

Lieferung durch die Fachgeschäfte

Generalvertretung:

ADOLF RICHTER, Leonhardstrasse 4, ZÜRICH 1

Silva

Griffel, Pastelle, Oelkreiden
Leuchtende Farbkreiden
Weisse Schulkreiden

Fabrik für Spezialkreiden **R. ZGRAGGEN, DIETIKON, Zürich**

Kleine Anzeigen

Kollege der französischen Schweiz, der seine Kenntnisse in der deutschen Sprache zu vervollkommen wünscht,
sucht Korrespondent (in)
Würde evtl. die Ferien in der deutschen Schweiz verbringen.
Offerten unter Chiffre **OF 9356 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof. 1121 (OF 7248 Z)**

Selbstinserentin, Lehrerin, 28 Jahre, kath., in den Hausgeschäften bewandert, wünscht aufrichtige

Bekanntschaft

mit kath. Lehrer oder Beamten bis zu 35 Jahren. Ernstgemeinte Off. unter Chiffre S L 1122Z an die Administr. d. Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Offene Lehrstellen

Am «**Lyceum Alpinum**» in **Zuoz** (maturitätsberechtigte Mittelschule) sind zum Beginn des neuen Schuljahres (11. Mai) **zwei Hauptlehrerstellen** für folgende Fächer neu zu besetzen:

1. Für Englisch und Französisch,
2. Für Physik, Chemie und evtl. Mathematik.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang und bisheriger Lehrtätigkeit sind bis zum **9. März** an die **Direktion** einzureichen. Auskünfte über die Anstellungsbedingungen erteilt auch Herr Prof. Dr. W. Pfändler, In der Sommerau 11, Zürich.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in **Zurzach** wird die Stelle eines hauptamtlichen Hilfslehrers für Gesang, Instrumental- und Schreibunterricht zur Neubesezung ausgeschrieben. Eventuell wird die Leitung der Knabenmusik und des kath. Kirchenchors (mit Organistendienst) dem Musiklehrer übertragen werden. Zur gleichzeitigen Unterrichts-erteilung an zwei benachbarten Bezirksschulen, sowie zur Leitung von gesanglichen und musikalischen Vereinen der Gemeinde Zurzach bietet sich Gelegenheit.

Besoldung: Die gesetzliche (Wochenstundenzahl: 21 bis 22), dazu zurzeit Fr. 1800.— für Kirchenchor und Organistendienst und Fr. 600.— Ortszulage.

Anmeldungen in Begleit der **vollständigen Studienausweise (mindestens 4 Semester akademische Studien)**, Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum **4. März 1943** der Schulpflege Zurzach einzureichen. Bewerber, die nicht bereits eine aarg. Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 18. Februar 1943.

Erziehungsdirektion.



Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

NEUE HANDELSSCHULE BERN

Spitalgasse 4 (Karl-Schenk-Haus), Tel. 2 16 50. Im Jan., April, Juni u. Okt. beginnen Kurse für Handel, Verwaltung und Verkehr, Post, Bahn, Telefon, Zoll, Sekretariat, Arztgehilfen, Diplomabschluss, Stellenvermittlung, Gratisprospekt und Beratung.

TÖCHTERINSTITUT LES DAILLETES

Clarens-Montreux

in wundervoller Lage a. See. Gründl. Ausbildung in **Französisch, Englisch u. Italienisch** sowie in allen **Handels- u. Haushaltungsfächern**. Musik u. Kunst. Sommer- u. Wintersport. Vorzügl. Verpf. und familiäre Behandlung. Mässige Preise. **Sommerferienkurse**.

Ecole Internationale de Genève

Internat und Externat für Mädchen und Knaben — Sämtliche Schulstufen von der **Montessoriklasse** bis zur **eidgenössischen Maturität** — Handelsabteilung — Offizielles **Französisch- und Englischdiplom** — Werkstattunterricht — Sport — Gesundes Gemeinschaftsleben, körperliche Ertüchtigung in prachtvollem Beitztum — „La Grande-Boissière“, 62, route de Chêne, F. Roquette, directeur

SCHWEIZ. SCHWERHÖRIGEN- SCHULE

unter dem Patronat des Bund Schweiz. Schwerhörigen Vereine



LANDENHOF

bei Aarau · Telefon 211 48



Nr. 57

Für schwerhörige, normalbegabte Schulkinder

Auskunft durch den Vorsteher

LAUSANNE ECOLE VINET

Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Haushaltungskurse. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin, Rue du Midi 13, Tel. 2 44 20.

KANTONALE HANDELSSCHULE LAUSANNE

mit Töchterabteilung

Fünf Jahreskurse - Handelsdiplom - Handelsmatura
Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Viertel- und Halbjahreskurse mit 18 Stunden Französisch wöchentlich. - Im Sommer Ferienkurse. **Bewegliche Klassen** für Sprach- und Handelsfächer. Beginn des Schuljahres: 27. April 1943. Programm u. Auskünfte durch die Direktion.

P 713-6 L

FRANZÖSISCHKURSE FÜR DEUTSCHSCHWEIZER

INSTITUT LÉMANIA LAUSANNE

CHEMIN DE MORNEX 14

DIPLOME - ENGLISCH -
ITALIENISCH - HANDEL - MATURITÄT

NEUCHÂTEL Höhere Handelsschule

**Handelsabteilung und Maturität
Verwaltungsschule. Sektion für moderne Sprachen
Französisch-Schnellkurse**

Kursbeginn: 27. April 1943

Vorbereitungskurs für das 3. Jahr. 27. April bis 7. August 1943.

Spezialklassen für Schüler, welche nur ein Jahr in Neuchâtel verbringen wollen. (17 Französisch-Stunden wöchentlich.) Auskünfte durch den Direktor.
1253 N Telefon 5 13 89. **Dr. Jean Grize.**

ST-IMIER

Haushaltungsschule „Le Printemps“

bereitet Ihre Tochter fürs praktische Leben vor und macht sie gleichzeitig mit der franz. Sprache vertraut. **Mässige Preise.** Musik, Sport, Referenzen. **Kursbeginn:** Anfang Mai. P 555-1 J

Töchterpensionat DES ALPES in La Tour-Vevey

Hauptgewicht: Französisch. Alle Nebenfächer. Erstklassige Schule. Schulbeginn: 3. Mai 1943. Vorzugsbedingungen für Fühmmeldungen. Referenzen und Sonderprospekt. P100-V-22L

INSTITUT WEGGIS am Vierwaldstättersee

Schulheim in herrlicher und klimatisch bevorzugter Lage für 15 Knaben. Primar- und Sekundarschule (staatliche Aufsicht). Vorbereitung auf höhere Schulen. Familiäre Erziehung. Referenzen und Prospekte durch:

Jak. Schlegel, Mittelschullehrer, Weggis, Telefon 7 31 42.

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 12255 Z)

Uraniastrasse 31-33, Telefon 577 93

**Maturitätsvorbereit. • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • 90 Fachlehrer**



Konservatorium Zürich

Direktor: C. Vogler

Aeltestes Musikinstitut von Zürich, unter direkter Aufsicht der Erziehungsbehörden der Stadt u. des Kantons. **Allgemeine Musikschule** für Kinder u. Erwachsene. **Berufsschule mit Staatsdiplom.** — **Beginn des Sommersemesters 1943: 27. April**, mit neuem Kurs am Seminar für Schulgesang und Schulmusik. — Unverbindliche und kostenfreie Beratung durch den Direktor. Prospekte in den Musikalienhandlungen u. durch das Sekretariat, Florhofgasse 6, Zürich 1, Tel. 2 89 55.

Seit 1907 besteht:

**Genossenschaft für Spengler-,
Installations- und Dachdeckerarbeit**

Zürich 4, Zeughausstrasse 43, Telefon 3 48 47

Spenglerarbeiten, Sanitäre Installationen,
Bedachungsarbeiten, Reparaturen



Seit 1919 besteht:

**J. H. Sahli-Kummres Erben
Knobloch (Zch.)** Tel. 95 01 40

Lehrer! Verlangt bei Bedarf nur

SAHLI- Sensen, Schlepprechen, Handrechen.
Sahli-Fabrikate sind die besten, daher im
Gebrauch die billigsten. Zu beziehen durch
die Landwirtschaftl. Genossenschaften,
Schmiedmeister oder beim Fabrikanten.

Seit 1889 besteht:

**Baugeschäft
J. J. WEILENMANN AG.**

Zürich 4 Pflanzschulstrasse 29
Telephon 3 30 69 und 5 83 82

Uebernahme von Neu- und Umbauten jeder Art
Zement- und Eisenbetonarbeiten
Erneuerung von Hausfronten
Instandstellungs-Arbeiten — Tiefbauten
LUFTSCHUTZKELLER

Seit 1919 besteht:

Zimmereigenossenschaft Zürich

Bäckerstrasse 277
Telephon 3 18 54

Beratung u. Einbau von

Luftschutzräumen

Unser Gründungsjahr!



Seit 25 Jahren besteht:

CH. FEIN-KALLER

Das führende Spezialgeschäft
für den Herrn
Bahnhofstrasse 84, Zürich 1

43 Jahre Qualitäts-

MÖBEL KUNRAD

ca. 60 Musterzimmer

Franko-Lieferung

Zähringerstrasse 25 und 26

ZÜRICH 1

Seit 1755 besteht:



AKTIENGESELLSCHAFT

LEU & CO.

ZÜRICH

Bahnhofstrasse 32

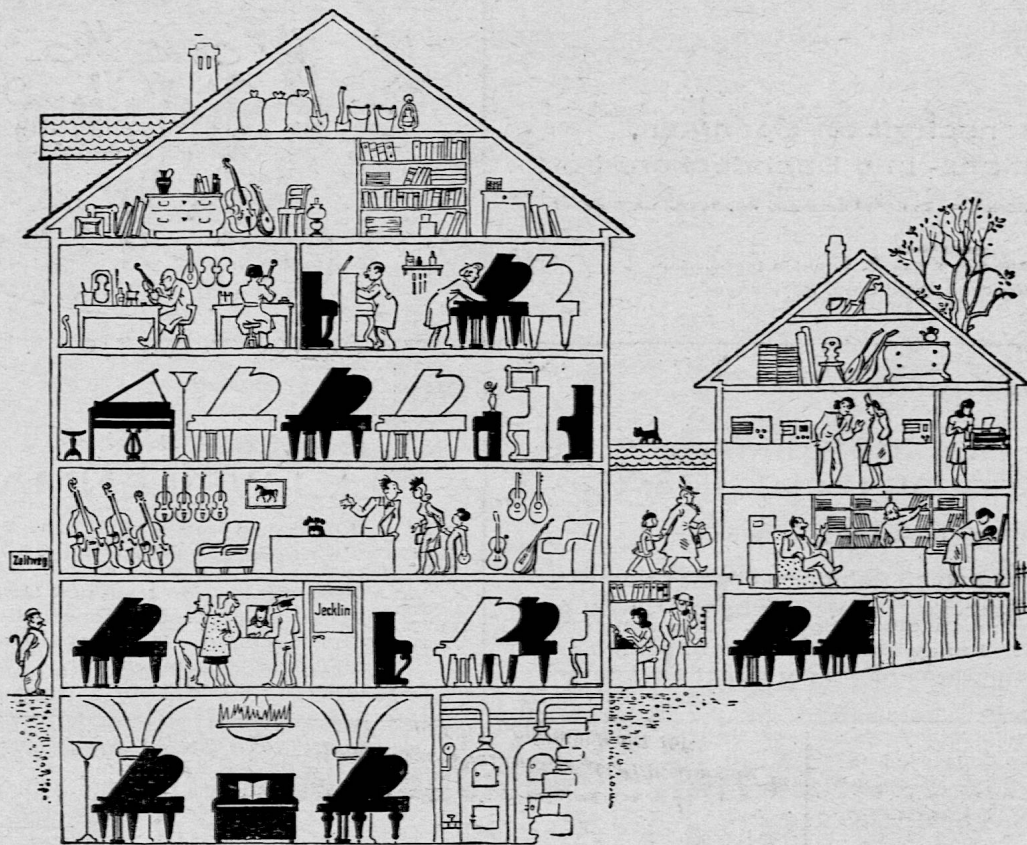
DAS ÄLTESTE ZÜRCHER BANKINSTITUT

Seit 1906 besteht:

Rudolf MAAG & Cie.

Schweizergasse 6 - Zürich 1 - Telefon 5 27 47

Wir erstellen alle elektrischen Installationen im Kindergarten
und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7



Als vor 50 Jahren

Zürich zur Großstadt zu werden begann, traf es sich, daß zu dieser Zeit des Werdens und der Entwicklung das Pianohaus Jecklin gegründet wurde. Der Gründer, Peter Jecklin, war Zögling der Lehranstalt in seinem Heimatort Schiers. Zuerst als Schullehrer in Fahrwangen tätig, studierte er nachher noch Musik und war über 25 Jahre Lehrer für Klavier und Pädagogik an der damaligen Musikschule in Zürich, dem heutigen Konservatorium. Mit der Stadt wuchs und vergrößerte sich das neugegründete Unternehmen und nahm an Bedeutung zu. Heute steht ein Haus da, das dem Musikleben Zürichs entspricht: Flügel und Klaviere erster Marken in größter Auswahl, alle Streichinstrumente, sämtliches Instrumenten-Zubehör, eine Radio- und Gramophon-Abteilung und ausgedehnte Werkstätten kennzeichnen das Pianohaus Jecklin, das zu einem der bedeutendsten im Lande herangewachsen ist.

Jecklin
PIANOHAUS ZÜRICH
PFAUEN



Cliche's
SCHWITTER A.G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 56735

Die Jahresarbeit 1942 im Pestalozzianum

In einem Kriegsjahr, wie 1942 es war, ist man doppelt dankbar, wenn Bildungsarbeit ohne schwere Störung durchgeführt werden kann. Dass unser Land vor den Schrecknissen des Krieges verschont blieb, verpflichtet uns zu um so stärkerem Einsatz auf geistigem Gebiet. Wir freuen uns darum, feststellen zu dürfen, dass auch die Bildungsarbeit, die unser Institut sich zur Aufgabe macht, trotz der hemmenden Zeitverhältnisse keinen Rückschlag, sondern auf verschiedenen Gebieten wertvolle Erweiterung erfahren hat.

Das Jahr 1942 hat uns zwei grössere *Ausstellungen* gebracht. Die erste, mit dem Titel «*Kopf und Hand*», war als Jubiläumsausstellung zum fünfzigjährigen Bestehen des Kant. zürcherischen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform gedacht. Sie gab einen Ueberblick über den heutigen Stand des Unterrichts in Kartonnage- und Hobelbank - Arbeiten, in Schnitzen und Metallbearbeitung sowie in Gartenbau, zeigte aber auch, wie das Arbeitsprinzip im gesamten Unterricht sich auswirkt. Neue, zeitgemässe Aufgaben und Lösungsversuche traten uns in der Gruppe «*Flugmodellbau*» entgegen.

In 25 *Lehrübungen*, durchgeführt im neuen Ausstellungsraum, bot sich dem Besucher das Bild der arbeitenden Schulklassse dar. 26 *Führungen* durch die Ausstellungen wiesen durchschnittlich 18 Teilnehmer aus. Erfreulich und in dieser Zahl erstmalig war der Besuch von 20 Gemeindeschulpflegern aus Stadt und Kanton Zürich.

Die zweite grössere Ausstellung war gedacht als Auftakt zu einer Erinnerungsfeier, die der Erweiterung der Stadt Zürich im Jahre 1893 galt. «*Jugendfürsorge und -Vorsorge in der Stadt Zürich*» war das Thema. Die letzten fünf Jahrzehnte haben in fortschrittlichen städtischen Gemeinwesen eine Reihe von Einrichtungen gebracht, die das Elternhaus in seiner erzieherischen Aufgabe zu unterstützen suchen. So zeigte die Ausstellung die Fürsorge in Jugendheimen, den schulärztlichen Dienst, die heilpädagogischen Bestrebungen im Gebiet der Schule, Massnahmen zur Ferien- und Freizeitgestaltung, Hinweise über Sonderschulung und Berufsberatung.

Eine Ergänzung zu dieser Ausstellung boten acht *Vortragsabende*, die im Laufe des Monats November im Singsaal der Töchterschule auf der Hohen Promenade zur Durchführung kamen und Gelegenheit schu-

fen, berufene Kenner der sozialpädagogischen Werke unserer Stadt über ihre Erfahrungen sprechen zu hören.

Im Dezember folgte die übliche *Ausstellung von Jugendbüchern*, an die ein Verkauf von guten Jugendschriften durch den Zürcher Buchhändlerverein angeschlossen war. *Vorlesestunden* für die Schülerschaft, in denen unsere bewährten Jugendschriftsteller aus ihren Werken vorlasen, fanden warme Anerkennung.

Die Darbietungen waren auf die verschiedenen Altersstufen abgestimmt. Der Zuspruch war so erfreulich, dass die Veranstaltungen in kommenden Jahren weitergeführt werden sollten.

Es sei hier gleich auf eine weitere Neuerung hingewiesen, die im Januar 1943 lebhaft begrüsst wurde: während der Heizferien in der städtischen Volksschule wurden im Saale des Neubaus die Bestände unserer Jugendbibliothek den Schulklassen zur Verfügung gehalten. Die Schüler kamen mit ihrem Klas-



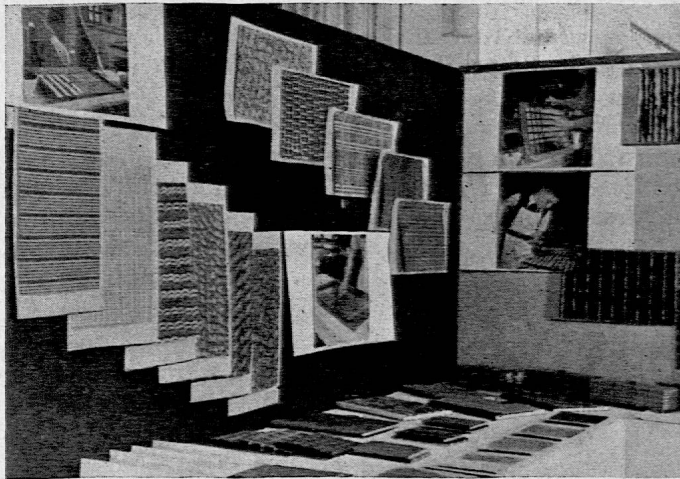
Der erweiterte Raum für Bücherausgabe und Kataloge.

senlehrer nach dem Beckenhof, wählten sich aus den bereitstehenden Büchern einen Band aus und vertieften sich im geheizten Ausstellungssaal in ihre selbstgewählte Lektüre. Auch diese *Schülerlesestunden* fanden so starken Anklang, dass sie in künftigen Wintern eine Wiederholung erfahren dürften.

Die *Gewerbliche Abteilung* unseres Instituts veranstaltete zwei Ausstellungen. Die eine umfasste *Arbeiten und Zeichnungen der Lehrabschlussprüfungen* 1941 im *Schreinerergewerbe*; Aussteller war das Kantonale Industrie- und Gewerbeamt Zürich. Die zweite Ausstellung zeigte *Arbeiten aus dem Lehrlingsausbildungskurs für Automechaniker und -monteure* im Berufslager Hard bei Winterthur. Beide Ausstellungen haben aus Gewerbekreisen sehr starken Besuch erfahren. Wir benützen die Gelegenheit, um dem Betreuer der Gewerblichen Abteilung, Herrn Fortbildungsschulinspektor E. Oberholzer, den herzlichsten Dank für seine Bemühungen auszusprechen. — Eine Beförderung, über die wir uns sehr freuen, ist im vergangenen Jahr dem früheren verdienten Leiter unserer Gewerblichen Abteilung zuteil geworden: Herr Inspektor Arnold Schwander wurde als Nachfolger von Herrn Dr. Böschenstein zum Chef der Sektion für berufliche Ausbildung im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit ernannt. Unsere besten Glückwünsche!

Die *Bibliothek* unseres Instituts fand auch im Berichtsjahr einen recht grossen Zuspruch. Wenn die

wirtschaftliche Lage infolge der Teuerung den Einzelnen zwingt, in seinen Anschaffungen zurückzuhalten, erlangt eine derartige Bibliothek erhöhte Bedeutung. Wir werden uns bemühen, diesen gesteigerten Anforderungen zu genügen. Der starke Andrang in der Bücherausgabe hat uns veranlasst, den Katalograum zu erweitern. Es wird den Besuchern unseres Instituts höchst willkommen sein, dass sie aus der drückenden Enge des bisherigen Raumes befreit sind.



Aus der Ausstellung „Kopf und Hand“. Phot. A. Sigrist

Die *Bücheranschaffungen* wurden durch unsere Bibliothekskommission in sechs Sitzungen sorgfältig beraten. Unsere Erwerbungen beliefen sich auf 1199 Bände in der allgemeinen Abteilung, 22 Pestalozziana, 214 Bände der gewerblichen und 11 Bände der hauswirtschaftlichen Abteilung. Im ganzen waren es gegen 1500 Bände, die neu eingereiht wurden. Ein Nachtragskatalog (XX), der die Anschaffungen der Jahre 1939 bis 1941 umfasst, wurde den Mitgliedern unseres Instituts beim Bezug des Jahresbeitrages übergeben. Wie der Katalog im Kreise der Mitglieder aufgenommen wurde, mag das spontane Schreiben eines auswärtigen Kollegen zeigen:

«Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen auf diesem Wege für die gütige Zustellung und Ueberlassung des Katalogs XX aufrichtig zu danken. In dem neuen Verzeichnis steckt eine grosse Arbeit. Ich bin sehr froh um die feine Zusammenstellung der Anschaffungen der letzten Jahre.»

Als eine *Publikation* unseres Instituts darf auch das Buch betrachtet werden, das unser Ausstellungswart Fritz Brunner unter dem Titel «*Spielzeug aus eigener Hand*» im Anschluss an die erfolgreiche Ausstellung «*Selbstgemachtes Spielzeug*» des vergangenen Jahres herausgab. Das Buch hat eine überaus erfreuliche Aufnahme und vielfache Anerkennung in der Presse gefunden. Wir beglückwünschen den Organisator der Ausstellung und seine Mitarbeiter zu diesem Erfolg.

Eine weitere Publikation ist unter dem Titel «*Wege der Schule zum Beruf*» im Anschluss an eine Tagung in Montreux (April 1942) erschienen, über welche das Pestalozzianum gemeinsam mit «Pro Juventute» das Patronat übernommen hatte. Die Tagung durfte als voller Erfolg bezeichnet werden; die Publikation, welche die Vorträge — zum Teil in starker Uebersetzung — bringt, findet in der Presse erfreuliche Anerkennung; sie darf als gehaltvoller Beitrag zur Lösung eines bedeutsamen Problems des persönlichen wie des wirtschaftlichen Lebens betrachtet werden.

Zum Aufgabenkreis unseres Instituts gehören mannigfache *Auskünfte*. Im Berichtsjahre bezogen sie sich auf Angaben über Lehrmittel, Hinweise auf geeignete Erziehungsinstitute, empfehlenswerte Kinderzeitschriften. Behördemitglieder wünschten Aufschluss über geeignete Schränke zur Aufbewahrung von Wandbildern und über weiteres Schulmobiliar. Einer Schulgemeinde im Kanton Solothurn sandten wir Materialien zu einer kleinen Ausstellung über Knabenhandarbeit. «Die Ausstellung war für uns ein voller Erfolg», schrieb uns der Rektor jener Schulgemeinde, «die Behörden haben die Einführung des Knabenhandarbeitsunterrichts für kommenden Frühling in Aussicht genommen. Dieser Beschluss der Behörden ist einzig und allein der Ausstellung zu verdanken.» — Auf Wunsch des Eidgenössischen Departements des Innern vermittelten wir der Gesandtschaft in Lissabon Bilder und Berichte über neuere Schulbauten in der Schweiz. — Eine Reihe von Anfragen bezog sich auf Pestalozzis Leben und Werk und auf den Kreis seiner Mitarbeiter. — In Fällen, da wir über heilpädagogische Massnahmen um Rat gefragt wurden, verwiesen wir die Fragesteller an die entsprechenden Institute und ärztlichen Berater.

Dass auch jene Auskünfte dankbar entgegengenommen werden, die von unserem Personal des Ausleihdienstes erteilt werden, mag wiederum eine Briefstelle belegen: «Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen für alle Ihre gütigen Bemühungen während meiner Ferien noch einmal aufrichtig zu danken. Man wird nicht gleich ein Bibliothek-Personal von einer derartigen Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit finden.» —

Mag das so bleiben und zur festen Tradition werden!



Aus der Ausstellung „Kopf und Hand“ Phot. A. Sigrist

Das dem Pestalozzianum eng verbundene *Internationale Institut zum Studium der Jugendzeichnung* (I.I.J.) kann auf erfreuliche Wirksamkeit zurückblicken, wenn auch der internationale Charakter in Kriegszeiten schwer zu erhalten ist. Der verdienstvolle Leiter des Instituts, Herr Jakob Weidmann, hat in der Schulwarte Bern eine Zeichenausstellung eingerichtet, die in einem Fachblatt «un véritable enchantement» genannt wurde. Zeichnungen aus unserer Sammlung schmückten an der Veranstaltung «Drei Tage der hungernden Kinder» in der Eidgenössischen Technischen Hochschule einen langen Korridor und fanden viel Beachtung. Ein «Kinderwelt-Kalender» der Polygraphischen Gesellschaft Laupen-Bern bringt eine Reihe farbiger Reproduktionen aus unserer Sammlung. Wir freuen uns, wenn die Schätze an Kinderzeichnungen aus aller

Welt, die sich in unserem Institut allmählich angesammelt haben, weitem Kreisen zugänglich gemacht werden und so neue Anregung bringen.

Die Pestalozziforschung wird immer eine wesentliche Aufgabe unseres Instituts sein. Zwar hat der Krieg die Weiterführung der grossen kritischen Ausgabe der Werke Pestalozzis ausserordentlich gehemmt. Erst dieser Tage ist Band 18 zur Ausgabe gelangt, nachdem seit Einreichung des Manuskripts mehr als



Aus der Ausstellung „Kopf und Hand“. Phot. A. Sigrist

zwei Jahre verstrichen sind. Der neue Band — von Herrn Dr. E. Dejung, Stadtbibliothekar in Winterthur, bearbeitet — bringt fast ausschliesslich bisher unveröffentlichte Abhandlungen Pestalozzis, darunter das Gutachten zu einem Seminar im Kanton Waadt. — Glücklicherweise ist die Initiative zur Weiterführung des Werkes in der Schweiz eine recht lebhaft gewordene. Eine neu geschaffene Kommission unter dem Vorsitze von Herrn Erziehungsdirektor Dr. K. Hafner, der auch Herr Stadtpräsident E. Nobs angehört, ist bemüht, die Mittel zur Weiterführung zu beschaffen, damit das Werk ohne Verzögerung zum Abschluss gebracht werden kann. Es braucht kaum betont zu werden, dass wir für alle Bemühungen um die Weiterführung der Werk-Ausgabe höchst dankbar sind. Es zeigt sich ja immer wieder aufs neue, wie viel Pestalozzi gerade unserer Zeit zu sagen hat!

Dankbar sind wir auch für die *Schenkungen*, die dem Pestalozzianum im vergangenen Jahr zukamen. Es werden wiederum eine Reihe von Bänden unsere Bibliothek bereichern; ganz besonders dankbar sind wir aber auch dafür, dass ein treues Mitglied unseres Instituts, † Ulrich Gysler in Obfelden, uns in seinem Testament die Gabe von Fr. 200.— zugewiesen hat. Wir werden den Betrag zur Anschaffung eines bedeutenden Werkes verwenden, das wir ohne diese Schenkung uns versagen müssten, und so das Andenken Ulrich Gyslers dauernd ehren.

Zum Schlusse möchten wir allen Gönnern und Förderern unseres Instituts herzlich danken für alle Förderung, die sie unserer Arbeit am Pestalozzianum zuteil werden liessen: den Behörden von Stadt, Kanton und Bund, den Mitgliedern des Vereins zur Förderung des Pestalozzianums, unsern Fachkommissionen, insbesondere der Bibliothekskommission, ferner den Ausstellern und ihrem initiativen Leiter, unserem Ausstellungswart Herrn Fritz Brunner, und nicht am we-

nigsten dem Personal unseres Institutes für treu erfüllte Arbeit.

Der Berichterstatter: H. Stettbacher.

Ausleihverkehr 1942

	Be- züger Total	Bücher	Bilder	Bücher	Bilder	Modelle	Sprach- platten	Filme
		Kanton	Zürich	And. Kantone				
Januar	1122	1653	2138	682	820	2	18	4
Februar	1006	1741	2408	513	1052	3	15	9
März	1012	1363	3668	546	1040	2	7	6
April	833	1530	415	547	463	1	6	—
Mai	884	1436	1264	605	540	3	—	3
Juni	894	1354	1386	524	339	—	24	—
Juli	842	1623	1076	466	281	2	10	5
August	841	1339	1105	654	663	6	—	—
September	903	1623	1867	500	565	2	3	3
Oktober	1167	1839	1880	762	344	1	8	—
November	1100	1516	3067	769	911	1	10	3
Dezember	1090	1707	2299	646	826	2	2	6
	11694	18724	22573	7214	7844	25	103	39

Total: 11694 Ausleihsendungen mit 56522 Stück.

Besondere Übersicht:

Bücherbezüge	25 938
Wand- und Lichtbilder	30 417
Apparate und Modelle	25
Sprachplatten	103
Filme	39
Total	56 522

Unsere Ausstellungen und deren Besucher im Jahre 1942

Ausstellungen:	Beckenhof	Neubau	Total
Zwanzig Jahre Illustrationen Schweiz. Schülerzeitung (Originale)	Erwachsene —	205	205
	Schüler —	—	—
Kopf und Hand (50 Jahre Knabenhandarbeit und Schulreform)	Erwachsene 3 220	2 938	6 158
	Schüler 1 120	952	2 072
Jugend-Fürsorge und -Vorsorge in der Stadt Zürich	Erwachsene 2 014	2 303	4 317
	Schüler 226	347	573
Das gute Jugendbuch			13 325
Gewerbliche Ausstellungen			252
		Ausstellungsbesucher	13 577
Lehrproben 816 Besucher	(in der Gesamtzahl inbegriffen)		
Vorlesestunden 400 Besucher			

Besucher im Lesezimmer:

Stadt Zürich	5 713
Kanton Zürich	1 941
Andere Kantone	488
Total aller Besucher	21 719

Mitgliederbestand des Vereins für das Pestalozzianum

	Einzelmitglieder	Kollektivmitglieder	Total
1. Januar 1942	1778	284	2062
1. Januar 1943	1951	296	2247
Zunahme pro 1942	173	12	185

Im Jahre 1942 erfolgten 254 Neueintritte.

Wir danken allen Mitgliedern, die uns Treue hielten und durch ihren Jahresbeitrag die Arbeit unseres Instituts unterstützten. Wenn es trotz der schweren Zeit gelang, den Mitgliederbestand nicht nur zu wahren, sondern sogar zu erhöhen, so ist das nicht zuletzt der unermüdlichen Werbetätigkeit unseres Sekretärs Hans Egli zu verdanken.

Die Leitung des Pestalozzianums.

Neue Bücher

(Die Bücher stehen 2 Wochen im Lesezimmer, nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

- Beck Maximilian*: Psychologie. Wesen und Wirklichkeit der Seele. 271 S. VIII D 159.
- Boss M.*: Körperliches Kranksein als Folge seelischer Gleichgewichtsstörungen. Sechs Vorlesungen. 3. A. 115 S. VIII D 158c.
- Brinkmann Donald*: Probleme des Unbewussten. 71 S. II B 1664.
- Eckstein Ludwig*: Die Sprache der menschlichen Leibeserscheinung. 342 S. VII 2414, 92.
- Farnet G.A.*: Grundriss der schweizerischen Wehrpsychologie. 54 S. IIF 870.
- Freizeit-Wegleitungen, Schweizer*; hg. von der Pro Juventute. Heft 1—12. m. Abb. VII 7666, 1—12.
- Gügler Alois*: Die erziehlche Behandlung jugendlicher männlicher Onanisten. 221 S. VIII C 135.
- Haupt Johanna*: Das Schwärmen des sittlich verwahrlosten weiblichen Fürsorgezöglings als Erziehungsaufgabe. 98 S. HH 1376.
- Lichtensteiger Alb.*: Vom Schicksal des Sitzenbleibers. 46 S. IIL 795.
- Mauerhofer H. / H. Meier-Müller / Ad. Ott*: Wehrsportprobleme. Was ist Wehrpsychologie? / Wehrsportspsychologie / Das Körpertraining von Kampfflugzeugbesatzungen. 47 S. IIM 1142.
- Meier-Müller H.*: Der Offizier als Soldatenerzieher. 55 S. IIM 1143.
- Motta Beatrice*: Das Schwärmen beim sittlich verwahrlosten weiblichen Fürsorgezöglings. 41 S. IIM 1141.
- Rudin Josef*: Der Erlebnisdrang, seine psychologischen Grundlagen und pädagogische Auswertung. 138 S. VIII D 155.
- Schaer K. F.*: Charakter, Blutgruppe und Konstitution. 109 S. VIII D 156.
- Schumacher Edgar*: Ueber Wesen und Pflicht des Schweizer Offiziers. 16 S. IIS 2376.
- Schwarz Oswald*: Sexualpathologie. 271 S. VIII D 157.

Schule und Unterricht, Lehrer.

- Caviezel C.*: Methodisches zum Rechenunterricht. 141 S. VIII S 137.
- Kappeler Ernst*: Ich glaube an den Menschen. 211 S. VIII S 136.
- Kutzi R.*: Schule und Altstoffsammlung. 35 S. IIK 1116.
- Ringger Hans*: Bericht über den gegenwärtigen Stand der Schulzahnfürsorge bei den Volksschulen des Kantons Zürich. 23 S. mit Tabellenanhang. IIR 819.
- Schumacher Edgar*: Armee und Schule. 19 S. IIS 2371.

Philosophie und Religion.

- Blanke Fritz*: Zwingli, der Theologe. I. Teil. m. T. 189 S. VIII F 77, 9.
- Pfister Rudolf*: Zwingli, der Staatsmann. m. T. 269 S. VIII F 77, 7.
- Platon*: Von Mensch und Staat. Mit Titelbild. 161 S. VIII E 153.

Sprache und Literatur.

- Balzi Ernst*: Bureglück. Geschichten us em Bärnbiet. 130 S. VII 4959, 21.
- Barbey Bernard*: Im Morgengrauen. 344 S. VIII A 811.
- Chägi Ruedi*: De Flarzbueb. Aller Gattig Sache-Sächeli us em Tösstal. 111 S. VIII A 799.
- Gehrli Julia*: Ich liebe Dich. Briefe des Herzens. 478 S. VIII B 97.
- Gustaf-Janson G.*: Die Kogers. 571 S. VIII A 816.
- Hebel Joh. P.*: Johann Peter Hebels Werke; hg. von Wilhelm Altwegg. 3 Bde. VIII B 99, I—III.
- Hobart A.T.*: In der Heimat. Roman. 363 S. VIII A 810.
- Hutmacher Herm.*: Dür ds Hagelwätter. Bären-Ottis Erläbnis uf der Frouesuechi. 227 S. VIII A 817.
- Jancke Oskar*: Kunst und Reichtum deutscher Prosa. Von Lessing bis Nietzsche. 397 S. VIII B 96.
- Jost Walter*: Der Alibaba — baseldytisch. m. Abb. 98 S. VIII A 8184.
- Knight Eric*: Dir selber treu. 618 S. VIII A 801.
- Larsen J. A.*: Olsens Torheit. 416 S. VIII A 814.
- Marquand John P.*: H. M. Pulham. 504 S. VIII A 813.
- Mattes Eugen*: Die vertauschten Schuhe. Eine heitere Mär. 288 S. VIII A 808.
- Maurier D. du*: Die Bucht des Franzosen. 318 S. VIII A 803.
- Monnier Thyde*: Nans, der Schäfer. 300 S. VIII A 802.
- Polgar Alfred*: Geschichten ohne Moral. 213 S. VIII A 819.
- Ramuz C. F.*: Samuel Belet. 366 S. VIII A 800.

- Ramuz C. F.*: Das Dorf in den Bergen. m. Abb. 187 S. VIII A 807.
- Schwyzer Julius*: Rudolf Brun, der regierende Bürger. m. Abb. (Versform.) 207 S. VIII A 809.
- Spitteler Carl*: Mein Herz heisst dennoch. Spitteler-Brevier. Mit Porträt. 136 S. VIII B 98.
- Steen Marguerite*: Die schwarze Sonne. 1041 S. VIII A 815.
- Steward George*: Sturm. Der Roman eines Naturereignisses. 360 S. VIII A 806.
- Stickelberger E.*: Der Mann mit den zwei Seelen. Ein Holbein-Roman. m. Abb. 651 S. VIII A 812.
- Treichler-Pétua H.*: Jürg. 422 S. VIII A 805.
- Widmann J. V.*: Sieben Geschichten. 322 S. VIII A 804.
- Züst Albert*: Bleibendes Gut. Ausgewählte Stücke der Schweizer Literatur vom Walthari-Lied bis Carl Spitteler. m. T. 318 S. VIII B 100.

Kunst.

- Boesch Paul*: Die Glasgemälde aus dem Kloster Tänikon. m. T. und Abb. 74 S. Text. VI 1221, 33 III.
- Charbonneaux J.*: Archaische Plastik der Griechen. Bd. I. m. Abb. und T. 125 S. Text. VIII H 129, I.
- Giacometti Aug.*: Von Stampa bis Florenz. Blätter der Erinnerung. m. T. 87 S. VIII H 133.
- Gogh V. van*: Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke. Mit Einführung. 15 S. Text. VIII H 1354.
- Hugelshofer Walter*: Rudolf Koller. m. T. 16 S. Text VIII H 1304.
- Hugelshofer Walter*: Schweizer Kleinmeister. m. Abb. u. T. 23 S. Text. VIII H 1364.
- Kreidolf Ernst*: Aus der Werkstatt Ernst Kreidolfs. 150 Bleistiftskizzen und Studien. 26 S. Text. VIII H 1324.
- Mühlestein H. u. G. Schmidt*: Ferdinand Hodler, 1853—1918. Sein Leben und sein Werk. 522 S. VIII H 131.
- Standesscheiben, die*, der Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft im Rathaus zu Schwyz. m. T. 12 S. Text. IIS 2375.
- Stückelberg Ernst*: Kinderbildnisse 1831—1903. m. T. 9 S. Text. VIII H 1344.
- Wartmann W.*: Der Maler Salomon Landolt. m. Abb. 32 S. Text. GC II 3 (1943).

Geographie, Geschichte, Kulturgeschichte.

- Constant Benjamin*: Ueber die Gewalt. Vom Geist der Eroberung und von der Anmassung der Macht. 218 S. VIII G 347.
- Eckstein Oskar*: Sonne über Peking. m. Abb. 197 S. VIII J 171.
- Egli Emil*: Erlebte Landschaft. m. Abb. 385 S. VIII J 177.
- Heiniger E. A.*: Viertausender. Ein Bildbuch von der Schönheit unserer Alpen. VIII J 1754.
- Helfritz Hans*: Im Quellgebiet des Amazonas. m. Abb. u. 4 K. 304 S. VIII J 1784.
- Huizinga J.*: Im Bann der Geschichte. 376 S. VIII G 348.
- Kaegi Werner*: Historische Meditationen. m. Abb. 314 S. VIII G 353.
- Kolumbus Chr.*: Entdeckungsfahrten. m. Abb. u. K. 327 S. VIII G 349.
- Melville Herman*: Moby Dick oder der weisse Wal. 464 S. VIII J 179.
- Moos Herb. von u. F. C. Endres*: Das grosse Weltgeschehen. Bd. III. m. Abb. u. K. 348 S. VIII G 267, III.
- Saint Exupéry A. de*: Flug nach Arras. 277 S. VIII G 351.
- Schmid Walter*: Graubünden. m. vielen Abb. 141 S. Text. VIII J 1744.
- Schweden 1941*; hg. von der Presseabteilung des Ministeriums des Aeussern. m. Abb. u. K. 435 S. VIII G 357.
- Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. 947 S. VIII G 360.
- Ubbelohde-Doering H.*: Auf den Königsstrassen der Inka. Reisen und Forschungen in Peru. m. vielen Abb. VIII J 1804.
- Wagner F. N./F. Witz*: Grosse Welt und kleine Menschen. 466 S. VIII J 176.
- Wartanoff Boris*: Der Kaukasus. Land des Reichtums und der Sagen. m. Abb. 207 S. VIII G 358.

Naturwissenschaft.

- Brunies Stefan*: Tiererlebnisse aus dem Engadin. m. Abb. 140 S. VIII P 73.
- Lucanus F. von*: Die Rätsel des Vogelzuges. 3.* A. m. Abb. 266 S. VIII P 74 c.
- Minder Leo*: Der Zürichsee im Lichte der Seetypenlehre. m. Abb. 83 S. IIN 251, 145.
- Stuker P.*: Fixsterne und Milchstrassen. Volkstümliche Himmelskunde, 2. Teil. m. Abb. 104 S. IIS 2183, II.